

Landeshauptstadt **Hannover**  Der Oberbürgermeister
Fachbereich
Umwelt und Stadtgrün

Texte Yihan Chen, Isabel David, Timon Graf,
Christin Heller, Sebastian Hüttlinger,
Julian Jäckel, Kaspar Klaffke, Xi Li,
Julia Neumann, Joachim Wolschke-Bulmahn

Redaktion Silke Beck, Norbert Kuczma

Fotos Fachbereich Umwelt und Stadtgrün,
Herrenhäuser Gärten, Schulbiologiezentrum
Hannover, Timon Graf, Karl Johaentges

Gestaltung maYa birken – gestaltung mit herzblut
www.mayabirken.de

Druck Carl Küster Druckerei, Hannover
gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

V.i.S.d.R. Karin van Schwarzenberg

Stand Mai 2010

Weitere Informationen Fachbereich Umwelt und Stadtgrün
Langensalzastraße 17
30169 Hannover

Telefon 0511 | 168 | 43801

Fax 0511 | 168 | 42914

E-Mail umweltkommunikation@hannover-stadt.de

Internet www.hannover.de

10 Jahre EXPO-Projekt

„Stadt als Garten“



 Hannover

 11
102
1004

Leibniz
Universität
Hannover



Inhalt

Vorworte:	
<u>10 Jahre EXPO und „Stadt als Garten“</u>	<u>2</u>
<u>I. Gartendenken</u>	<u>6</u>
<u>II. Das Projekt „Stadt als Garten“</u>	<u>12</u>
<u>III. Die Gartenthemen</u>	<u>15</u>
<u>IV. Die Gartenräume</u>	<u>19</u>
<u>V. Ausgewählte Beispielprojekte</u>	<u>23</u>
<u>VI. Nachfolgeprojekte – die Entwicklung von der EXPO bis heute</u>	<u>34</u>
<u>VII. Fazit</u>	<u>37</u>
<u>Gespräch: Von „Stadt als Garten“ zum „Gartendenken in der Praxis“</u>	<u>40</u>
<u>Literaturverzeichnis</u>	<u>44</u>

10 Jahre EXPO-Projekt „Stadt als Garten“

Hannover trägt seit Jahrzehnten den Beinamen „Großstadt im Grünen“ oder „Stadt der Gärten“ und dies aus gutem Grund: Durch eine Jahrhunderte lange Wertschätzung des öffentlichen Grüns ist es gelungen, eine der „grünsten Städte Deutschlands“ zu sein. Heute sind rd. 50 Prozent des Stadtgebietes Grünräume, ca. 20 Prozent sind als Landschaftsschutzgebiete ausgewiesen. Von der Eilenriede bis zu den Herrenhäuser Gärten, von der Leineau bis zum Maschsee, von 20.000 Kleingärten bis zum Grünen Ring hat Hannover eine großartige landschaftliche Vielfalt und Gartenkultur zu bieten. EinwohnerInnen und BesucherInnen schätzen dieses Angebot gleichermaßen: Mehr als 90 Prozent der HannoveranerInnen wohnen sehr gerne oder gerne in ihrer Stadt und immer steht die Gartenqualität und die Umweltqualität ganz oben auf der Liste der Gründe dafür.

Die Weltausstellung EXPO 2000 sowie das Projekt „Stadt als Garten“ haben dabei einen großen Anteil an den heutigen Grünqualitäten. Mit diesem ambitionierten Projekt und einem Investitionsvolumen von rd. 75 Mio. € wurden, wie niemals zuvor in dieser Form, im ganzen Stadtgebiet neue Landschaftsräume, Gärten und Grünanlagen geplant und gebaut und vorhandene Anlagen deutlich verbessert.



Die Bilanz für die Stadt Hannover ist auch aus heutiger Sicht eindeutig: Die EXPO 2000 hat Hannover und seine Gartenqualitäten ein großes Stück weiter entwickelt. Die Wertschätzung von Gartenkultur in der Stadtgesellschaft ist mit dem Projekt „Stadt als Garten“ gestiegen. Die Projektidee ist Teil von nachfolgenden Handlungsprogrammen der Stadt, zum Beispiel dem Programm „Hannover schafft Platz“ zur Neuanlage und Verbesserung von Stadtplätzen. Aber sie war auch Impulsgeber z.B. für das Projekt „Gartenregion 2009“ der Region Hannover. Auch in diesem Rahmen wurden hochwertige Gartenprojekte umgesetzt, zum Beispiel der Umbau des Rathenauplatzes neben der Oper, aufwändige Staudenueuanlagen im Hinüberschen Garten in Marienwerder und im Stadtpark, die Errichtung des Walderlebnisturms in der Waldstation Eilenriede oder der Bau eines offenen Andachtsraumes auf dem Stadtfriedhof Ricklingen.

Neben diesen besonderen Projekten geht es aber auch darum, unsere Gartenanlagen den heutigen Bedürfnissen anzupassen und in die Zukunft zu führen. Ein besonderes Beispiel dafür ist das Stadtentwicklungsprogramm „City 2020+“. Auch hier gilt es, den Blick auf eine zukunftsweisende Stadtentwicklung zu lenken und in diese Entwicklung weiterhin „Gartendenken“ einzubringen.

Ich freue mich, dass die HannoveranerInnen mit dieser Broschüre noch einmal die spannende Zeit der Weltausstellung Revue passieren lassen und die Verbesserungen, die diese großartige Veranstaltung für unsere Stadt erwirkt hat, nachvollziehen können. Ich bedanke mich an dieser Stelle herzlich bei der Leibniz Universität Hannover und ganz besonders bei Herrn Prof. Dr. Joachim Wolschke-Bulmahn, der mit seiner studentischen Projektgruppe den Rückblick auf eine außergewöhnliche Zeit ermöglicht.

Stephan Weil
Oberbürgermeister
Landeshauptstadt Hannover

10 Jahre „Stadt als Garten“ –

Ein studentisches Projekt der Landschaftsarchitektur

Mit dem Fachbereich Umwelt und Stadtgrün der Landeshauptstadt Hannover besteht seitens des Instituts für Landschaftsarchitektur und des Zentrums für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL) der Leibniz Universität Hannover seit langem eine fruchtbare Zusammenarbeit. Dies spiegelt sich in zahlreichen Projekten wider, so z.B. auch der Herausgabe der Broschüre „Die Eilenriede. Hannovers Stadtwald und der Eilenriedebeirat“ anlässlich des 50jährigen Bestehens des Eilenriedebeirats im Jahr 2006, gemeinsam mit Hansjörg Küster vom Institut für Geobotanik, sowie der Publikation einer Broschüre über Hannovers ersten Gartendirektor, „Julius Trip. Gärtner, Planer und Denker für Hannovers Grün (1890–1907)“, gemeinsam mit Lidia Ludwig (CGL), die 2008 erschien.

Immer wieder bietet der Fachbereich Umwelt und Stadtgrün interessante Themenstellungen zur kommunalen Freiraumplanung und zur Geschichte kommunaler Freiflächen in Hannover an, die im Rahmen von studentischen Projekt- und Examensarbeiten bearbeitet werden können. Dies ist für die Studierenden im Bachelor-Studiengang Landschaftsarchitektur und Umweltplanung und im Master-Studiengang Landschaftsarchitektur an der Leibniz Universität eine besondere Chance, die exzellente Lernerfahrungen in engem Kontakt zur planerischen Praxis und in Diskussion mit Fachleuten aus der Verwaltung ermöglicht. So haben wir sehr gerne vor etwas mehr als einem Jahr die Anfrage von Karin van Schwarzenberg, der Leiterin des Fachbereichs Umwelt und Stadtgrün aufgegriffen, anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der EXPO 2000 und damit auch des Projekts „Stadt als Garten“ dazu eine Studienarbeit anzubieten.

Es fand sich eine interessierte studentische Projektgruppe, die sich des faszinierenden Themas mit großem Engagement annahm. Aufgabenstellung für die Projektgruppe war eine sachliche und kritische Analyse des Projekts „Stadt als Garten“. Dabei sollte vielfältigen Fragestellungen nachgegangen werden, so z.B.: Was verbarg sich hinter dem Leitgedanken? Was waren die Ziele? Wie wurden sie umgesetzt und wurden alle angestrebten Ziele erreicht? Bietet solch ein Projekt Perspektiven für kommunale Freiraumplanung auch in anderen Städten? Wie wurde das Projekt wahrgenommen? In Hannover? Regional? National und international?

Im fachlichen Umfeld der Landschaftsarchitektur?

Üblicher Weise werden solche studentischen Prüfungsleistungen in Form von Projektberichten erarbeitet. Wir als die Betreuenden des Projekts „10 Jahre Stadt als Garten“ haben angesichts des besonderen Charakters der Themenstellung zu Beginn des Projekts in Diskussion mit der Leitung des Fachbereichs die Möglichkeiten eruiert, ggfs. wichtige Ergebnisse des Projekts, vorausgesetzt die Qualität der Studienarbeit ist gut genug, in Form einer Broschüre durch den Fachbereich Umwelt und Stadtgrün der Landeshauptstadt Hannover publizieren zu lassen. Das diesbezügliche Interesse haben wir sehr begrüßt und daraus eine zentrale Aufgabenstellung für die studentische Arbeitsgruppe entwickelt: die Erarbeitung eines druckreifen Manuskripts zum Thema „10 Jahre Stadt als Garten“. Wir freuen uns, dass mit dieser Broschüre ein ganz besonderes Projekt kommunaler Freiraumplanung einer breiteren Öffentlichkeit rückblickend vorgestellt wird und hoffen, dass durch die studentische Arbeit Fachleute wie auch ein garteninteressiertes Laienpublikum aufschlussreiche Einblicke in „10 Jahre Stadt als Garten“ bekommen können. Der Leiterin des Fachbereichs, Karin van Schwarzenberg, und den MitarbeiterInnen des Fachbereichs, die unserer studentischen Projektgruppe wichtige Unterstützung und Hilfestellung gaben, möchten wir dafür ganz herzlich danken. Wir freuen uns auf weitere Kooperationen mit dem Fachbereich in den kommenden Jahren.



Das studentische Projekt wurde im Rahmen des „Festivals der Philosophie“ am 10. April 2010 im Künstlerhaus vorgestellt.

Joachim Wolschke Bulmahn *Isabel David*

Prof. Dr. Joachim Wolschke Bulmahn und Dipl.-Ing. Isabel David
Institut für Landschaftsarchitektur, Leibniz Universität Hannover

I. Gartendenken

Prof. Dr. Kaspar Klaffke, ehem. Leiter des Grünflächenamtes der LHH

Wer sich mit der Geschichte des Menschen zu Natur und Landschaft auseinandersetzt, stößt auf eine ausgeprägt ambivalente Beziehung. Einerseits fürchten wir die Natur, weil sie uns bedroht und im schlimmsten Fall Krankheit, Not und Tod bringt. Die Stadt verdankt ihre Erfindung unter anderem auch dem Wunsch der Menschen, sich vor den Schrecknissen der Natur zu schützen.

Der französische Schriftsteller Jean Paul Sartre schreibt in seinem 1938 erschienen Text „Der Ekel“¹: „Ich habe Angst vor Städten. Aber man soll doch in ihnen bleiben. Denn wenn man sich zu weit hinauswagt, stößt man auf das Gebiet der Vegetation. Kilometer um Kilometer schleicht die Vegetation an die Städte heran. Sie wartet ihre Zeit ab.

Wenn die Stadt tot ist, wird die Vegetation über sie herfallen, wird über die Steine hinkriechen, wird sie einschließen, überwuchern und mit ihren langen Scheren auseinandersprennen; sie wird die Löcher ausfüllen und überall ihre grünen Beine hängen lassen. Man soll in den Städten bleiben, solange sie noch leben.“

Dieses Zitat gewinnt im Zusammenhang mit den derzeitigen Diskussionen über schrumpfende Städte eine erstaunliche Aktualität; denn bei dieser für uns völlig neuen Erfahrung geht es ja nicht nur um die Bewältigung struktureller und finanzieller Probleme, sondern die Furcht schwingt mit, dass die Verwilderung in den Städten um sich greifen und für die Verantwortlichen nicht mehr beherrschbar sein könnte.

Andererseits empfinden wir der Natur gegenüber eine tiefe Zuneigung, die durch Surrogate nicht ersetzt werden kann. Bert Brecht bringt das in seiner Geschichte von Herrn Keuner „Herr K. und die Natur“ sehr schön zum Ausdruck²: „Befragt über sein Verhältnis zur Natur, sagt Herr K.: „Ich würde gern mitunter aus dem Hause tretend ein paar Bäume sehen. Besonders da sie durch ihr der Tages- und Jahreszeit entsprechendes Andersaussehen einen so besonderen Grad von Re-

alität erreichen. Auch verwirrt es uns in den Städten mit der Zeit, immer nur Gebrauchsgegenstände zu sehen. Häuser und Bahnen, die unbewohnt leer, unbenutzt sinnlos wären. Unsere eigentümliche Gesellschaftsordnung lässt uns ja auch Menschen zu solchen Gebrauchsgegenständen zählen, und da haben Bäume wenigstens für mich, der ich kein Schreiner bin, etwas beruhigend Selbständiges, von mir Absehendes, und ich hoffe, sie haben sogar für die Schreiner einiges an sich, was nicht verwertet werden kann.“

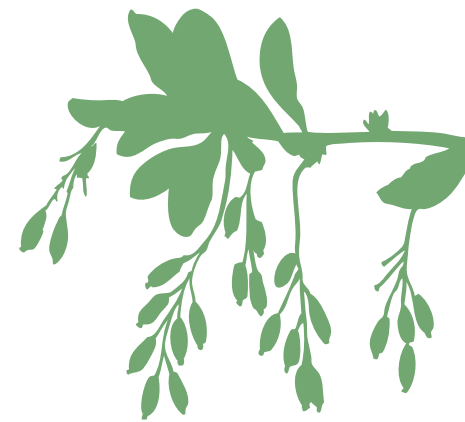
Zwar soll uns Natur auch nützlich sein, als Nahrungsmittel, Baumaterial und Blumenstrauß, aber da wir selbst Natur sind, wollen wir mit den Worten des Philosophen Gernot Böhme darüber hinaus „...“, dass da etwas ist, was von selbst da ist und uns durch sein selbsttätiges Dasein berührt. Wir haben ein tiefes Bedürfnis nach dem anderen unser selbst. Wir wollen nicht in einer Welt leben, in der wir nur uns selbst begegnen.“³

Garten als Prinzip

In seiner langen Geschichte hat sich der Garten in vielen Menschenkulturen als eine bestens geeignete Metapher bewährt, um die beiden skizzierten menschlichen Grundhaltungen der Natur gegenüber, die Distanz und die Zuwendung, harmonisch zusammenzuführen. Das Faszinierende am Garten ist seine Mischung von Vorstellung und Wirklichkeit. Er vermag Defizite zwischen Ideal und Wirklichkeit zu kompensieren, denen wir täglich in unserer Lebensumwelt ausgesetzt sind. Der Garten repräsentiert eine Natur, die vom Menschen nach seinen Vorstellungen, aber ohne Missachtung beeinflusst worden ist. Deshalb meint Gernot Böhme, dass die Natur als Garten ein zukunftsträchtiges Modell sein könnte, „... hält es doch den Gedanken fern, dass die Natur, wie sie ohne den Menschen ist, wünschenswerte Natur sein könnte“.⁴

In diesem Sinn kann der Garten nach Auffassung des Biologen Hubert Markl ein geeignetes Modell für eine

„nachhaltige“ Gesellschaftsentwicklung bieten. Markl forderte schon in den 1980er Jahren dazu auf⁵: „... den gesamten bewirtschafteten Kulturraum dieser Erde mit einem fein geknüpften Netzwerk kleinerer und größerer Lebensräume für eine Vielfalt ... von Pflanzen und Tieren zu durchwirken, die es ertragen, mit uns zusammenzuleben ... Am Gelingen dieser Natur-Kultur-Symbiose wird sich unsere Verantwortung für das Leben bewähren müssen. Das uns allen wohlvertraute Symbol und Beispiel solcher Symbiose ist der Garten als eine Form der Landnutzung, die mehr ist als ertragsmaximierende Biotechnologie. Wir brauchen Garten-Denken gegenüber der von uns genutzten Erde als humanverantwortliche Ergänzung zur berechnenden Rationalität ökonomischen Planens. Garten-Denken heißt, aus dem Land mehr als nur das Letzte herauszuholen.“



¹ Sartre, Jean-Paul (1938): „Der Ekel“ (La Nausée). Rowohlt Taschenbuchverlag, Nummer 10581 (2005), S. 244–245.

² Brecht, Berthold (1949): Kalendergeschichten. Geschichten vom Herrn Keuner. Herr K und die Natur. Berlin.

³ Böhme Gernot (1989), Für eine ökologische Naturästhetik. edition suhrkamp 1556, Neue Folge 556, Frankfurt/Main. ⁴ Böhme, ebenda.

⁵ Markl, Hubert (1983): Die Verantwortung für den Bestand des Lebens – Evolution und ökologische Krise. In: Mitteilungen der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, 27. Jahrgang, Band 3, S. 25–35.

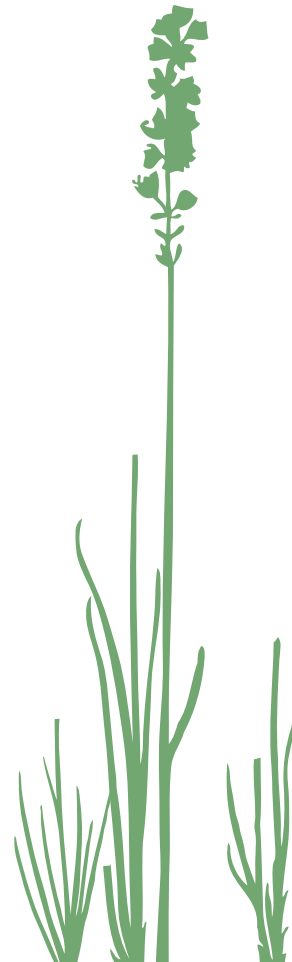


Ein Garten ist ja alles andere als unproduktiv, Nutzpflanzen bestimmen und beherrschen ihn. Aber er ist doch nie nur Stätte produktiver Effizienz. Er ist immer auch Stätte organischer Schönheit und harmonischen Wohlbehagens, die zwar unaufhörlicher Pflege und Obhut bedürfen, sich aber doch nur vorbereiten, nicht erzeugen, geschweige denn erzwingen lassen. Ein schöner Garten lebt vom Reichtum seiner Selbstentfaltung, von seiner Ordnung wie von seinen Entgleisungen, vom Eingriff wie vom Eigenwillen, von Planung wie von Selbstgestaltung. Er ist nicht nur Ordnung und daher mehr als Plantage; er ist nicht nur Wildnis und daher auch nutzbar. Ein richtiger Garten ist die Harmonie von Natur und Kultur. Wenn wir Verantwortung für den Bestand des Lebens ernst nehmen, so müssen wir wollen, dass Garten-Denken, Garten-Handeln ... das Grundprinzip jeder Landnutzung und Landesgestaltung sind. ... Wenn unsere Welt am Menschen nicht ersticken soll, so muss sie Gartenluft zum Atmen haben, ...“. Vor allem diese, von Hubert Markl formulierte Gartenidee lag dem hannoverschen Projekt „Stadt als Garten“ zu Grunde.

Historisches Beispiel Wörlitz

Nicht weit von Hannover entfernt ist ein berühmtes historisches Beispiel für die Verwirklichung einer solchen umfassenden Gartenidee zu finden, das Dessau-Wörlitzer Gartenreich, das wir noch heute teilweise als historisches Dokument bewundern können. Um den umfassenden Ansatz dieses märchenhaften Konzepts kurz zu beleuchten, zitiere ich aus einem Beitrag von Michael Stürmer aus dem 1997 erschienenen Ausstellungskatalog „Den Freunden der Natur und Kunst – Das Gartenreich des Fürsten Franz von Anhalt Dessau“⁶: „Es war einmal ein Gartenreich mit einem weisen Fürsten, der darüber regierte. Er wurde von allen geliebt und ein Vater genannt. Auf Soldaten konnte er verzichten.

⁶ Stürmer, Michael (1997): Arkadien an der Mittelelbe: Das Gartenreich von Wörlitz. In: Den Freunden der Natur und Kunst. Das Gartenreich des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau im Zeitalter der Aufklärung. Institut für Auslandsbeziehungen und Kulturstiftung Dessau Wörlitz (Herausgeber). Ausstellungskatalog, Stuttgart, S. 10–15.



Sein Hof, obwohl klein, zog die besten Geister von weit und breit an und wurde ob seiner Kultur und Menschenfreundlichkeit viel gerühmt. Er förderte die Künste und die Literatur, baute den Untertanen Schulen, predigte Protestanten, Katholiken und Juden die Eintracht, förderte die Handwerke und gab den Bauern die Freiheit.“ Auf dem von Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorf, Architekt und Freund des Fürsten, geschaffenen Giebelrelief des Pantheon, der im Wörlitzer Park steht, schlichtet die griechische Göttin Athene einen Streit zwischen den Sirenen und den Musen, die einen symbolisieren die Natur, die anderen die Kunst. Es ging dem Fürsten um die Herstellung der Eintracht zwischen Natur und Kultur, lange bevor der Umweltschutz als Problem und als Politikfeld entdeckt wurde.

Fürst Franz stand im Gegensatz zu Preußen und in der weiteren Geschichte haben sich bekanntlich mit weit reichenden Folgen die Preußen durchgesetzt. Im Gartenreich selbst kam es im Zuge der Industrialisierung zu erheblichen Veränderungen. Nur der Wörlitzer Park blieb als ein großzügiges Gartendenkmal erhalten. Das veranlasste das Bauhaus Dessau unmittelbar nach der Wende ein Projekt „Industrielles Gartenreich“ zu erfinden, das darauf gerichtet war, die alte Idee des Gartenreichs aus der Zeit der Aufklärung mit der folgenden Industrie-epoche zu verbinden und daraus neue raumplanerische Perspektiven zu entwickeln. Gernot Böhme drückt es in einer Veröffentlichung des Bauhauses Dessau zum Industriellen Gartenreich so aus: „... es arbeitet unter dem Maßstab einer gelungenen Mensch-Natur-Beziehung, wie sie im Gartenreich von Franz von Anhalt-Dessau existiert hat, und unter Bedingungen unserer Zeit. Zu diesen Bedingungen gehört nun einmal, dass heute Naturgestaltung nicht einfach Verschönerung von Natur sein kann, sondern Entwurf von Natur auf der Basis schon übernutzter Natur sein muss.“



Zwar war das hannoversche „Stadt als Garten“-Projekt unabhängig von dem Konzept des industriellen Gartenreichs entstanden, aber da Sachsen-Anhalt als ein so genannter Korrespondenzstandort der Weltausstellung ausgewählt worden war, hat das Industrielle Gartenreich zweifellos auch eine Wirkung auf das Projekt in Hannover gehabt.

Wirkung der Idee des Gartens auf Hannover

Dieses Projekt muss auf zwei Ebenen betrachtet werden. Eine handfeste pragmatische Ebene wollte den Gartencharakter von Hannover nutzen, ihn als Stärke darstellen und ausbauen. Auf einer zweiten darüber liegende Ebene aber wurde versucht, den Begriff „Garten“ als Bild für eine sinnvolle Zusammenbindung der drei Begriffe des EXPO-Mottos „Mensch – Natur – Technik“ zu verwenden. In unseren Gärten versuchen wir ja stets, mit technischen Mitteln unsere kulturellen und zivilisatorischen Bedürfnisse im Einklang mit der Natur zu verwirklichen. Wenn wir im Sinne von Hubert Markl bei allen unseren in die räumliche Umwelt eingreifenden Maßnahmen „Gartendenken“ praktizieren würden, könnten wir viele der uns drückenden Umweltprobleme vermeiden. Das war die allgemeine Botschaft.

Man neigt natürlich dazu, die zweite Ebene als eine taktische Verpackungsebene zu verstehen, die keinen anderen Sinn hatte, als im Rahmen der Weltausstellung auf Halde liegende Restaurierungs- und Neubauvorhaben endlich verwirklichen zu können. Aber diese Interpretation würde zu kurz greifen. Tatsächlich hat das Projekt „Stadt als Garten“ oder „Stadt und Region als Garten“ wie es später hieß, nicht nur die grünen Seiten in und um Hannover aufpoliert, sondern es hat als Leitvorstellung im Vorfeld, während und nach der EXPO Entwicklungen ausgelöst, die ohne diesen symbolischen Hut vermutlich so nicht möglich gewesen wären. Es hat mit großem Erfolg tatsächlich dazu beigetragen, dass bei allen Planungs- und Bauprojekten dieser Zeit ein ausgeprägtes „Gartendenken“ praktiziert wurde: auf dem Weltausstellungsgelände, bei der Entwicklung des Stadtteils Kronsberg, bei den Verkehrsplanungen und bei den vielen privaten und öffentlichen Bauvorhaben, die in dieser Zeit verwirklicht wurden.

Auch dieses umfassende freiraumplanerische Denken hat in Hannover einen langen historischen Vorlauf. In der Festschrift zum 100ten Geburtstag von Rudolf Hillebrecht „Ein Leben für Hannover“⁷, wird eindrucksvoll daran erinnert, wie wichtig ihm als Stadtbaurat die „grünen Elemente des Städtebaus“ waren. Der damals hohe Stellenwert der „Grünplanung für das neue Hannover“ beweist, dass die Aufforderung zum „Gartendenken“ vor und während der EXPO sich auf einem langen und gut ausgebauten Weg durch die hannoversche Kulturlandschaft bewegte.

An diesen Weg ist mit dem Gartenprojekt angeknüpft worden. Er muss in Anpassung an Veränderungen gesellschaftlicher Rahmenbedingungen auch zukünftig weiter geführt werden. Die „Gartenregion Hannover“ ist eine solche sinnvolle Fortsetzung; denn sie betont die Notwendigkeit regionalen Handelns und sie hat durch ihre inhaltlichen Grenzüberschreitungen im Veranstaltungsjahr 2009 „Gartendenken“ auch in andere Bereiche des kulturellen Lebens hinein getragen. Sie hat auch gezeigt, dass Gartendenken nur dann die zwangsläufigen ordnenden Vereinfachungen einer planenden öffentlichen Verwaltung überwinden kann, wenn sie sich mit privaten Akteuren verbündet, wie das zum Beispiel bei der Aktion „Die Offene Pforte in und um Hannover“ der Fall ist.

Zum Gartendenken gehört übrigens auch das Bewusstsein, dass nichts ganz neu, sondern immer historisch verwurzelt ist. Es ist ein besonderes Verdienst des „Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur“ der Leibniz Universität, dass in den letzten zehn Jahren die historische Gründung der Gartenkultur in Hannover in vielen interessanten Facetten aufgedeckt und diskutiert worden ist.

Es wäre anmaßend zu behaupten, dies sei letztlich alles auf das Gartenprojekt zur EXPO zurückzuführen. Aber es hat gewiss seinen Anteil daran, dass Gartenkultur heute umfassender und offener verstanden wird als noch vor 20 Jahren.

⁷ Auffarth, Sid, und Dorn, Ralf (2010): Ein Leben für Hannover – Festschrift zum 100ten Geburtstag von Rudolf Hillebrecht. Im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover.



II. Das Projekt „Stadt als Garten“

Yihan Chen, Timon Graf, Christin Heller, Sebastian Hüttlinger, Julian Jäckel, Xi Li, Julia Neumann



Blick über den Maschsee in Richtung Innenstadt

Die Entstehung

Die Idee für das Projekt „Stadt als Garten“ entstand 1990 im Zuge der Entscheidung, Hannover im Jahre 2000 zum Austragungsort der Weltausstellung zu machen.

Kaspar Klaffke, damals Leiter des Grünflächenamts Hannover (heute Fachbereich Umwelt und Stadtgrün), entwickelte den Begriff „Stadt als Garten“ aus der Ambition heraus, das EXPO-Motto „Mensch – Natur – Technik“ aufzugreifen. Der Mensch, so Klaffke, habe sich schon immer mittels der Technik im Garten auf nachhaltige und harmonische Weise die Natur nutzbar gemacht. Ein wesentliches Anliegen war es, dem damals vorherrschenden technisch-wissenschaftlichen Charakter der „Grünen Zunft“ entgegenzuwirken und wieder mehr „Gartendenken“ (s. Text von Kaspar Klaffke) in die Stadt zu bringen.

Hannover war traditionell schon immer reich an Gärten, Parks und Grünflächen (rund 50% Freifläche im Stadtgebiet) und besitzt eine lange Tradition kommunaler Gartenverwaltung. Schon 1890 wurde eine Gartendirek-

tion, der heutige Fachbereich Umwelt und Stadtgrün, ins Leben gerufen. Um die Vision einer „Stadt als Garten“ Realität werden zu lassen, schien es somit der geeignete Standort zu sein.

Außerdem ermöglichte es der Stadt, sich stärker in das Geschehen rund um die EXPO 2000 einzubringen, ansonsten wäre dies ausschließlich auf das südöstlich von Hannover gelegene Messegelände beschränkt worden.

Da erstmals bei einer Weltausstellung die Möglichkeit bestand, außerhalb des Ausstellungsgeländes lokale Beiträge zum Motto der Weltausstellung zu leisten, sogenannte „Weltweite Projekte“, entwickelte die Stadt darauf hin ein Projekt mit dem Titel „Stadt und Region als Exponat“, das sich aus drei Unterprojekten zusammensetzte. Um den Ängsten vor steigenden Immobilienpreisen entgegenzuwirken, wurde die Idee einer Kronsbergsiedlung unter dem Motto „ökologische Optimierung Kronsberg“ entwickelt und in die Tat umgesetzt. Das zweite Projekt trug den Titel „Stadt als sozialer Lebensraum“ und hatte seinen Schwerpunkt in der Kronsbergsiedlung.

„Stadt als Garten“ war das dritte dieser EXPO-Projekte. Obwohl es auch Bezug zum Kronsberg und dem EXPO-Gelände nahm, wies es zusätzlich zu den anderen beiden Konzepten über das ganze Stadtgebiet verteilte Unterprojekte auf.

Die Steuerung des Projekts unterlag einer Gruppe von fünf MitarbeiterInnen des (damaligen) Grünflächenamts unter der Leitung von Kasper Klaffke und einer größeren Zahl Beauftragter, die für einzelne Aufgaben hinzugezogen wurden.

Die Finanzierung

Anfangs bewegte sich das Projekt zwischen zwei extremen Entwicklungsperspektiven. Bestimmt durch die angespannte Haushaltslage wurden nur relativ niedrige Summen zur Finanzierung in Aussicht gestellt. Das Selbstverständnis der Gruppe speiste sich hingegen aus der Vision, das Bild des Gartens weit über die Landesgrenzen hinaus zu transportieren.

Im Zuge eines Sonderinvestitionsprogramms der Stadt zur Weltausstellung, dem „Hannoverprogramm 2001“, das einem Gesamtvolumen von 75 Mio. € entsprach und über fünf Jahre lief, konnte die Finanzierung des „Stadt als Garten“-Projekts gesichert werden. Die EXPO 2000 Hannover GmbH unterstützte „Stadt als Garten“ mit weiteren 10%, da das Projekt 1997 als offizielles EXPO-Projekt anerkannt wurde. Zusammen mit Drittmitteln und der Beteiligung des KGH (Kommunalverband Großraum Hannover, später Region Hannover) ergab sich letztendlich eine Gesamtsumme von über 65 Mio €. Ziel war es, damit die Gartenqualitäten Hannovers insgesamt auszubauen und zu verbessern. Ein einheitliches Konzept für die ganze Stadt zu entwickeln scheiterte zwar an den Eigeninteressen der verschiedenen Ressorts, aber „Stadt als Garten“ bot dennoch beachtliche Handlungsmöglichkeiten. Dies führte zu einer Vielzahl einzelner Projekte, von kleinen Verbesserungen in bestehenden Parks bis hin zur Entwicklung neuer Gartenräume wie des Park Agricole oder des Landschaftsraums Kronsberg.

Vier Gartenräume – fünf Gartenthemen

Aufgeteilt wurde das „Stadt als Garten“-Projekt hierbei grob in vier sogenannte „Gartenräume“.

Der erste Gartenraum war Herrenhausen mit den Herrenhäuser Gärten als Mittelpunkt, denn als Glanzstück der barocken Gartenkultur in Hannover nehmen sie eine herausragende Position unter den Grünflächen der Stadt ein und sind von internationaler Bedeutung.



Blick über das Weltausstellungsgelände EXPO Ost

Als zweiter Gartenraum wurde die Leineau gewählt, da sich diese von Süd nach Nord mitten durch das Stadtgebiet zieht und dabei deren regionale Verknüpfung mit den umliegenden Landschaftsräumen beispielhaft widerspiegelt.

Als dritter Gartenraum wurde der Kronsberg ausgewählt, ausschlaggebend war hier die räumliche Nähe zu dem EXPO-Gelände und dem neuen Kronsberg-Viertel.

Der Grüne Ring stellte den vierten Gartenraum dar. Dieser durchläuft die sogenannte Kernrandzone rund um die Stadt und soll zur Sicherung und Entwicklung der dort befindlichen Landschaftsräume beitragen.

Die Welt als Garten

Neben den konkreten Gartenräumen und den weiter gefassten Gartenthemen hatte das Projekt noch weitere Vorhaben maßgeblich mit angeschoben oder initiiert. So wurden die Außenräume des EXPO-Geländes mit einer Freiraumstruktur ausgestattet, die eine hohe Qualität aufwies und internationale Beachtung fand. Zusätzlich gab es auch eine internationale Vortrags- und Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Welt als Garten“, die als Diskussionsgegenstand innerhalb der Berufsgruppen mit Interesse aufgegriffen und vertieft wurde.

Hinter der Idee „Welt als Garten“ verbirgt sich der Gedanke, die ganze Welt als Garten zu betrachten. Ein Garten ist ein Bereich der natürlichen Umwelt, er lebt vom Reichtum seiner Flora und Fauna, von seiner Planung und natürlichen Unordnung. Ein Garten soll in vielerlei Hinsicht nutzbar sein, zur Produktion von Nahrungsmitteln, zum Verweilen und Erfreuen in der Natur und er soll einen Lebensraum für die Tiere bieten. Der „Garten Raum“ stellt erste Begegnungsorte dar, wo der Mensch auf seine Umwelt trifft und auf sie Einfluss nimmt. Hierbei handelt es sich wohl überwiegend um einen positiven Einfluss, denn es ist ja anzunehmen, dass jeder Mensch einen schönen Garten haben möchte.

Wird nun die Welt als Garten interpretiert und die Ideologie des Gartens auf die Welt übertragen, so kann dies einen Anstoß zum Umdenken in der Umweltbildung geben und gleichermaßen eine Aufforderung sein die aktuelle ökologische Krise zu überwinden.



Veröffentlichung
„Die Welt als Garten“

Zusätzlich zu diesen vier Gartenräumen gab es noch einige über das ganze Stadtgebiet verteilte Projekte wie den Von-Alten-Garten, hauptsächlich, um die Gartenqualitäten und die Nutzung dieser Anlagen als Stadtteilparks aufzuwerten.

Neben der räumlichen Dimension wurden außerdem Schwerpunktthemen entwickelt, die dann beispielhaft in den oben genannten Gartenräumen umgesetzt werden sollten. Die folgenden fünf Gartenthemen wurden ausgewählt:

1. Historische Gärten und Parks
2. Landschaftsräume am Stadtrand
3. Umweltfreundliche Landwirtschaft
4. Neue Siedlung
5. Umweltbildung und Gartenkultur

Diese Gartenthemen werden nachfolgend vorgestellt und in Bezug zu dem nachhaltigen Ansatz des von Klaffke angestoßenen Gartendenkens gesetzt.



Herrenhausen, Großer Garten

III. Die Gartenthemen

Historische Gärten und Parks

Das menschliche Verhältnis zur Natur hat sich in der Geschichte immer wieder geändert und weiterentwickelt. Dies spiegelt sich besonders in historischen Gärten und Parks wider. Sie stellen bedeutende Zeugnisse der Geschichte dar, die gleichzeitig die Sehnsucht der Menschen nach Aufenthalt im Freien stillen. Aufgrund des pflanzlichen Materials sind die Anlagen einer ständigen Veränderung unterworfen, welche eine sorgfältige und kontinuierliche Pflege zur Erhaltung erforderlich macht.

In Hannover gibt es eine ganze Reihe solcher historischer Anlagen, die in ihrem Erscheinungsbild bis in die Zeit des Barocks zurückreichen. Sie sind wertvolle Bestandteile des Stadtbildes, dienen den Einwohnerinnen und Einwohnern als Naherholungsräume und Auswärtigen als besondere Ausflugsziele. Zu diesen wertvollen Anlagen gehören beispielsweise der Stadtpark, der Maschsee mit nahegelegenen Maschpark sowie die Herrenhäuser Gärten.

Diese Überlegungen waren mitbestimmend, um einige der historischen Anlagen gestalterisch zu verbessern und zum Teil wieder herzustellen. Dies bedeutete unter anderem eine Neugestaltung von Blumen- und Feigengarten im Großen Garten, die Anlage eines Präriegartens sowie die Errichtung eines Regenwaldhauses im Berggarten sowie einzelne Restaurierungsarbeiten im Hinüberschen Garten Marienwerder.

Landschaftsräume am Stadtrand

In vielen Großstädten müssen sich die Verwaltungen mit dem Problem der ständig fortschreitenden Flächeninanspruchnahme und Flächenzersplitterung auseinandersetzen. Vor allem in den Stadtrandgebieten versucht man diesen Entwicklungen Einhalt zu gebieten, um noch vorhandene Freiflächen beispielsweise für Erholungssuchende, den Naturschutz oder die Landwirtschaft zu erhalten. Auch „Stadt als Garten“ nahm sich dieser Thematik an und es konnten in mehreren Gebieten am Stadtrand Hannovers Projekte verwirklicht werden. Die Strategien, die dabei angewandt wurden, lassen sich in den Kategorien: Flächensicherung, Entwicklung und Gestaltung zuweisen.



Der Kronsberg nach den Umgestaltungen mit Alleen und Aussichtshügel



Der neue Landschaftsraum Kronsberg

Konkrete Beispiele für Landschaftsräume

Auf dem Kronsberg fand eine intensive Planung durch das Büro KIENAST, VOGT und Partner statt. Es sollten Erholungsmöglichkeiten sowie Entwicklungsmöglichkeiten für eine umweltgerechte Landwirtschaft geschaffen werden und gleichzeitig Ziele des Naturschutzes berücksichtigt werden.

Im Niedermoorgebiet „Breite und Nasse Wiese“ wurde durch das Büro Lamprecht ein Pflege- und Entwicklungskonzept erstellt. Gräben wurden aufgestaut und es gelang schließlich, ein extensives Feucht- und Nassgrünland sich wieder entwickeln zu lassen. 1999 wurde „die Breite und Nasse Wiese“ als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen.

Umweltfreundliche Landwirtschaft

Da die landwirtschaftlich genutzten Flächen rund um Hannover fast 20% des Stadtgebiets ausmachen, wird deutlich, dass eine ausgewogene Stadtentwicklung diese Flächen unbedingt mit einbeziehen muss. Und dies nicht im Sinne einer Nutzung im Wartestand, die nur stattfindet, bis sich die Möglichkeit einer Bebauung ergibt, sondern als Chance, im direkten Stadtumfeld ökologische Landwirtschaft zu fördern und auszubauen.

Denn wo sonst ist der Direktvertrieb der ökologisch erzeugten Produkte so einfach und nahe liegend? Außerdem existiert insbesondere in dicht besiedelter Lage der Wunsch nach Landschaftsräumen, die der Naherholung zugute kommen. Hinzu kommen die Funktionen, die diese Landschaft für eine Großstadt wie Hannover leistet, wie zum Beispiel die Frischluft- oder die Trinkwasserversorgung. So fällt der ökologischen Landwirtschaft die wichtige Rolle zu, diese wertvollen, naturnahen Freiräume im Stadtumfeld zu sichern und für die Zukunft zu erhalten.

Neue Siedlung

Die neue Siedlung Kronsberg wurde zum Jahr 2000 zur EXPO unter dem Motto „Ein Wohnviertel für das 21. Jahrhundert“ auf dem Westhang der gleichnamigen Erhebung am südlichen Stadtrand Hannovers in unmittelbarer Nähe zum Weltausstellungsgelände errichtet. Sie wurde für ca. 15.000 Einwohnerinnen und Einwohner in 6.000 Wohnungen geplant. Heute, knapp zehn Jahre später, lebt hier mit ca. 7.000 Menschen gerade einmal die Hälfte der geplanten Bevölkerung, allerdings wurde bisher auch nur die Hälfte der damals geplanten Bebauung errichtet. Die Siedlung ist, je nachdem wie sich der zukünftige Wohnungsbedarf entwickelt, noch erweiterungsfähig.

Vor dem Hintergrund der Weltausstellung wurden auf diesem Gelände die städtischen EXPO-Projekte „Stadt als sozialer Lebensraum“, „ökologische Optimierung Kronsberg“ und „Stadt als Garten“ umgesetzt. Im Zusammenhang mit diesen Projekten entstanden u. a. Niedrigenergie- und Passivhäuser, Programme zur Regenwasserversickerung, zur Wasserspeicherung, zur Abfallvermeidung und zum Bodenmanagement. Gleichzeitig wurden Projekte durchgeführt, um die Nachbarschaften und die Beteiligung der Bewohner an Entscheidungen zu unterstützen.



Schafherde auf dem Kronsberg



Der neue Stadtteil Kronsberg

Ein wesentliches Ziel des Programms „Stadt als Garten“ bei der Schaffung der neuen Siedlung Kronsberg war, die im Stadtteil lebenden Menschen mit den notwendigen privaten, gemeinschaftlich nutzbaren und öffentlichen Freiräumen zu versorgen. Die Freiräume sollten gleichzeitig eine ökologische Funktion übernehmen und den Einwohnerinnen und Einwohnern des neuen Stadtteils Erholungsmöglichkeiten bieten.

Umweltbildung und Gartenkultur

Damit die Menschen mit der Natur bewusster umgehen können, müssen zunächst die Zusammenhänge zwischen Mensch, Natur und Technik verstanden werden. Ein sinnvoller Ansatz ist, mit der Umweltbildung bereits bei jungen Menschen zu beginnen. Natürlich müssen sich auch Erwachsene darüber bewusst werden, welche Auswirkungen ihr tägliches Handeln auf die Umwelt zur Folge hat. Umweltbildung soll den verantwortungsvollen Umgang mit der Umwelt fördern.



Umweltbildung im Schulbiologiezentrum Hannover

In Hannover gibt es bereits viele Gruppen, Initiativen, Vereine und öffentliche Institutionen, die in der Umweltbildung tätig sind.

Ein bisher allerdings weitgehend vernachlässigtes Feld der Umweltbildung sind die privaten Gärten. In ihnen sammeln Menschen unmittelbare Naturerfahrungen, greifen mit Mitteln der Technik in die Natur ein und können die Wirkungen und Nebenwirkungen ihres Handelns verfolgen.

Das Schulbiologiezentrum in Hannover ist eine zentrale Einrichtung der Umweltbildung. Unter fachkundiger Betreuung werden dort Kindern, Jugendlichen und auch Erwachsenen Prozesse der Umweltbildung vermittelt.

In der Nachbarschaft befinden sich noch die Freiluftschule, die Paul-Dohrmann-Schule, die Herrenhäuser Gärten und die Institute für „Umweltplanung“ und „Landschaftsarchitektur“ der Leibniz Universität Hannover. Auch diese Institute für „Freiraumentwicklung“, „Landschaftsarchitektur“ und „Umweltplanung“ der Universität sind bemüht dazu beizutragen, den Menschen einen neuen Blickwinkel auf die Natur zu verschaffen und sie zu lehren, mit der Natur bewusster umzugehen.

IV. Die Gartenräume

Im Folgenden werden die vier Gartenräume vorgestellt, in denen ein Großteil der „Stadt als Garten“-Projekte durchgeführt wurde. Es sind relevante Räume in und um Hannover, die teils eng miteinander verknüpft sind. Hinzu kommt, dass sie alle einen Bezug zu den fünf gewählten Gartenthemen aufweisen und sich somit auch inhaltlich in das Gesamtprojekt „Stadt als Garten“ eingliedern.

Herrenhausen

Herrenhäuser Gärten

In Herrenhausen befinden sich die international bekannten Herrenhäuser Gärten. In diesen sehenswerten historischen Anlagen wurden mehrere Maßnahmen im Rahmen von „Stadt als Garten“ umgesetzt. Der Landschaftsarchitekt Guido Hager unterzog sowohl den Blumen- als auch den früher nahe der Schlossküche gelegenen Feigengarten einer zeitgenössischen Umgestaltung, wobei er sich an dem jeweiligen historischen Vorbild orientierte. Beide Gärten liegen im nördlichen Teil des Großen Gartens, der ab 1666 angelegt wurde und seitdem ständigen Veränderungen unterlag. Die Grotte, unmittelbar südlich des Feigengartens gelegen, wurde restauriert und 2001 bis 2003 in ihrem Inneren durch die französische Künstlerin Niki de Saint Phalle mit einem Glasmosaik und Plastiken neu ausgestaltet.

Im Berggarten entstand ein neuer Gartenraum, der Präriegarten. Er zeigt Stauden und Gräser der nordamerikanischen Prärie und soll damals der einzige seiner Art in Deutschland gewesen sein. Im Eingangsbereich des Berggartens wurde an der Stelle des einst vorhandenen Palmenhauses ein Regenwaldhaus errichtet.

Im Georgengarten wurden am Wilhelm-Busch-Museum, dem ehemaligen Wallmodenschlösschen, zwei Maßnahmen umgesetzt. Zum einen wurde vor dem Gebäude eine neue Rasenfläche mit integrierten Schmuckbeeten angelegt und zum anderen entstand hinter dem Museum der Palaisgarten mit modernen Mitteln. Beide Maßnahmen orientierten sich am historischen Vorbild von Christian Schaumburg.



Der neue Palaisgarten am Wilhelm-Busch-Museum

Weitere Maßnahmen

In der Kleingartenkolonie Steintormasch wurden die Wege verbessert und ein Pavillon zur Information über das Kleingartenwesen aufgestellt. Auch wurde die alte Schleuse am Wehr Herrenhausen restauriert. Im Schulbiologiezentrum wurden schließlich einige Lernbereiche, wie ein Energie- und Apothekergarten, neu geplant bzw. überarbeitet.



Die Schleuse nach der Restaurierung



Die südliche Leineaue



Die Leine in der Innenstadt

Die Leineaue

Die Leine spielte bereits in den Anfängen der Stadtgeschichte eine wichtige Rolle. Sie wurde als Schifffahrtsweg benutzt und war Teil des ausgeklügelten Befestigungssystems der Stadt. Doch ähnlich vieler anderer Fließgewässer hatte auch in Hannover im Laufe der Zeit die Leine an Bedeutung verloren. Der Fluss verkam über die Jahrzehnte zu einem Abwasser und wurde mehr und mehr verbaut.

Die Leine verläuft in Süd-Nord-Richtung auf einer Länge von ca. 20 km durch Hannovers Stadtgebiet. Vor den Umgestaltungen im Rahmen der EXPO war sie aber nur an wenigen Stellen auch wirklich für die Bevölkerung wahrnehmbar und zugänglich.

Durch das Projekt „Stadt als Garten“ sollte der Fluss endlich wieder in der Stadt erlebbar werden und das Ufer durchgängig für die Bevölkerung und Erholungssuchende erschlossen werden.



Das neue Umflutgewässer für das Wehr am Schnellen Graben in Ricklingen

Umflutanlagen und neuer Strom für Hannover

Nicht nur für die Menschen allein sollte eine Durchgängigkeit der Zugangsmöglichkeiten an das Leineufer erreicht werden, sondern auch für die Tierwelt wollte man einen Nutzen durch die Umgestaltung erreichen. So wurden zwei neue Umflutanlagen und eine Fischtreppe an den drei Wehren an der Leine gebaut. In Herrenhausen entstand darüber hinaus eine neue Wasserkraftanlage, die heute als regenerative Energiequelle zur Verfügung steht.

Kronsberg

Für Menschen anderer Regionen nicht auf Anhieb als Berg erkennbar, sind die Hannoveraner aber dennoch stolz auf ihren Kronsberg als höchste Erhebung mit einer Höhe von 118 Meter über dem Meeresspiegel. Besondere Bedeutung hatte der Kronsberg für das Programm „Stadt als Garten“ durch seine Lage am südlichen Stadtrand Hannovers in unmittelbarer Nähe zum Messe- und zum Weltausstellungsgelände. Vor der EXPO 2000 und dem Bau der „Neuen Siedlung“ wurden die Flächen auf dem Kronsberg überwiegend landwirtschaftlich zum Anbau von Weizen und Rüben genutzt. So gab es in Hannover den Spruch, dass „der größte Schattenspender auf dem Kronsberg die Zuckerrübe sei.“

Auch war er vor der Errichtung der Kronsberg-Siedlung das letzte Gebiet innerhalb der Stadtgrenzen Hannovers, in dem noch Platz für ein großes neues Wohnviertel war. Aus diesem Grund war er bereits vor der Weltausstellung Gegenstand intensiver stadt- und landschaftsplanerischer Anstrengungen. Im Jahr 1987 wurde ein Landschaftsplan für den Kronsberg erstellt, auf dessen Grundlage z.B. eine Aufforstung und ein Ausbau des Wegesystems auf einer Fläche von 60 ha auf dem Kronsbergkamm durchgeführt wurden. Im Zuge der EXPO wurde der Landschaftsplan in den Jahren 1992 bis 1994 schließlich noch einmal aktualisiert.

Aufgrund seiner besonderen Lage und Beschaffenheit eignete sich der Kronsberg in besonderer Weise, die Idee von „Stadt als Garten“ zu demonstrieren. So konnten dort alle Gartenthemen des Projektes mit Ausnahme des Themas „Historische Gärten und Parks“ beispielhaft aufgezeigt werden.



Der Kronsberg

Die Gartenthemen wurden u.a. im Landschaftsraum Kronsberg, im EXPO-Park-Ost, in den Hermannsdorfer Landwerkstätten und im Freiraumkonzept des Stadtteil Kronsberg aufgegriffen. Auch konnte hier der enge Zusammenhang mit den beiden anderen EXPO-Projekten der Stadt („Ökologische Optimierung Kronsberg“ und „Stadt als sozialer Lebensraum“) gezeigt werden, die sich z.B. im ökologischen Bodenmanagement, in einem Regenwasserrückhaltekonzept oder bei der Errichtung der Windkraftanlagen erkennen lassen. Auch auf dem Ausstellungsgelände selbst wurde eine Vielzahl von Gartenthemen, wie die „Allee der vereinigten Bäume“ oder die „Gärten im Wandel“, von dem Projekt initiiert oder mitgestaltet.

Der Grüne Ring

Bei dem Projekt „Der Grüne Ring Hannover“ handelt es sich nicht um ein völlig neues Konzept, sondern man lehnte sich hier an bereits bekannte stadtplanerische Leitvorstellungen an. Die erste Idee zur Errichtung grüner Ringe soll zurück bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts gehen. Aus dem Bestreben heraus die Bevölkerung mit naturnahen Freiräumen zu versorgen, entschieden sich damals beispielsweise Städte wie Wien, Frankfurt und Braunschweig, grüne Wallringe im Rahmen der Entfestigung anzulegen.

Im Vorfeld zur Entwicklung des Grünen Rings in Hannover wurde bereits in den 1980er Jahren vom damals zuständigen Kommunalverband Großraum Hannover (KGH) eine neue Raumkategorie „Freiräume in Verdichtungsräumen“ eingeführt.

Im Zuge der EXPO 2000 mit ihrem Leitmotto „Mensch – Natur – Technik“ beteiligte sich der KGH mit dem Projekt „Stadt und Region als Garten“ und im Rahmen dieses Projektes wurde die Idee „Der Grüne Ring Hannover“ entwickelt.

Der Grüne Ring besteht aus einem Basisring mit zwei Innenschleifen, der die einzelnen Stadtteile miteinander verbindet und aus drei Umlandschleifen nach Garbsen, Sehnde/Laatzten und Ronnenberg/Gehrden. Insgesamt hat er eine Länge von 180 km. Er ist gekennzeichnet durch Holzpfosten, Steine, Zäune und andere Wegmarkierungen, welche alle in blauer Farbe angestrichen sind. Der Sinn ist, die einzelnen Stadtteile und das Umland durch einen naturnahen und abwechslungsreichen Rad- und Wanderweg miteinander zu verbinden. Insbesondere können durch das Nutzen des Rings die in Hannover und Umland vorkommenden unterschiedlichen Naturräume erfahren werden.



Grüner Ring



Radfahren am Grünen Ring

V. Ausgewählte Beispielprojekte

Da die Vorstellung aller „Stadt als Garten“-Unterprojekte den Rahmen dieser Broschüre sprengen würde, werden in dem folgenden Kapitel fünf konkrete Beispiele, die besonders interessant oder beispielhaft sind, genauer vorgestellt und in ihrer Entwicklung bis heute betrachtet.

Quartierparks der neuen Kronsbergsiedlung

Im Rahmen des Projektes „Stadt als Garten“ entstanden innerhalb der neuen Siedlung Kronsberg neue Freiräume wie der Landschaftsraum Kronsberg, die beiden Quartierparks, der Kattenbrookpark (früher Spiel- und Sportpark), die Kinderspielplätze, der Stadtteilplatz sowie die Innenhöfe und Vorgärten.

Die beiden Quartierparks „Park Nord“ und „Park Mitte“ können als Herzstücke des neu entstandenen Quartiers angesehen werden. Sie wurden durch die hannoverschen Landschaftsarchitekten Irene Lohaus und Peter Carl gestaltet. Beide Parks sind jeweils zentral in ihrem Quartier gelegen, so dass sie von der umgebenden Bebauung aus auf kürzestem Wege erreicht werden können. Sie wurden so gestaltet, dass sie sich aufeinander beziehen, obwohl sie einen grundsätzlich unterschiedlichen Charakter besitzen.

Park Nord

Der „Park Nord“ scheint sich zu allen Seiten durch immer lockerer gepflanzte Bäume zu öffnen. Zur Mitte des Parks hin, in der sich ein Kiefernhaun auf einem kleinen Hügel befindet, verdichtet er sich immer stärker. Durch sogenannte „Regenwasserklangöffnungen“ hallt der Regen im Park nach. Die natürliche Neigung des Kronsbergs wurde im „Park Nord“ mit Hilfe von Plattenbändern unterschiedlicher Größe hervorgehoben, deren Fugen bepflanz wurden.

Park Mitte

Der Charakter des „Park Mitte“ steht im Gegensatz zum „Park Nord“. Er scheint sich nach außen durch einen umlaufenden Baumhaun aus Mehlbeerbäumen stärker zu verdichten. Dieser Eindruck wird durch eine ihn umgebende, geschchnittene Hecke mit Zaun und Toren, die über Nacht verschlossen werden, verstärkt. Je näher man der Mitte des Parks kommt, desto aufgelockerter erscheint er, wobei sich das Gelände des Parks immer stärker senkt. Hier wurde die natürliche Neigung des Kronsbergs durch eingebaute Stahlbänder hervorgehoben. Diese unterteilen den Park in mehrere Teilräume, die durch Rampen miteinander verbunden sind.



Quartierpark Nord, vor der Fertigstellung

Beide Quartierparks befinden sich auch heute noch in einem guten Zustand. Alle Einrichtungsgegenstände weisen kaum Abnutzungsspuren auf. Es sind keinerlei Vandalismusspuren erkennbar. Die Pflanzen und Bäume wirken gepflegt, alle Rasenflächen sind in einem guten Zustand. Das einzige Manko besteht darin, dass die gepflanzten Bäume knapp zehn Jahre nach ihrer Pflanzung immer noch nicht ausgewachsen sind und sich dadurch nicht, wie ursprünglich geplant, ein Gefühl von „Dichte“ einstellt.

Die Bürgerinnen und Bürger der Siedlung seien, so Bezirksbürgermeister Herr Dr. Benkler, sehr zufrieden mit den Freiräumen in ihrem Stadtteil.

Großer Garten Herrenhausen Geschichte

Die Anfänge des Großen Gartens liegen bereits im Jahr 1666. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts verlieh Martin Charbonnier dem Garten seine heutige Größe und Gestalt als Barockgarten. Auch die Kurfürstin Sophie und Gottfried Wilhelm Leibniz waren maßgeblich an der Gestaltung beteiligt.

Nachdem Kurfürst Georg Ludwig 1714 den englischen Thron bestiegen hatte, wurde dem Garten kaum noch Beachtung geschenkt. Daher wurde er auch nicht maßgeblich verändert, sondern behielt weitestgehend seine barocke Gestaltung. Erst durch die Inflation in den 1920er Jahren kam es zum Verfall. 1936 kaufte schließlich die Stadt Hannover den Garten und restaurierte ihn, damit er wieder in neuem Glanz erstrahlen konnte. Der Zweite Weltkrieg führte jedoch zur intensiven Zerstörung der Anlage, so dass sie nach Kriegsende wiederhergestellt



Detail aus dem Quartierpark Nord nach der Fertigstellung



Herrenhausen, Großer Garten



Der neu angelegte Blumengarten

werden musste. Dennoch sind heute nicht alle einstigen Bestandteile im Garten zu sehen. Zu diesen gehört beispielsweise das 1943 zerstörte Schloss, welches nach den Diskussionen der letzten Jahre doch wieder aufgebaut werden soll.

Umgestaltung durch „Stadt als Garten“

Zur EXPO sollte der nördliche Teil des Großen Gartens aufgewertet werden. Daher wurde der Außenbereich durch den Bau eines Informationspavillons sowie durch die Verlegung von Parkplätzen und der Stadtbahnhaltestelle neu geordnet. Innerhalb des Großen Gartens wurden Blumen- und Feigengarten verändert. Die Neugestaltung der beiden Gartenräume übernahm der schweizer Landschaftsarchitekt Guido Hager, der eine zeitgenössische Gestaltung anstrebte und sich dennoch auf historische Vorbilder stützte.

So gestaltete er den Blumengarten als kleines Abbild des gesamten Großen Gartens. Die Anlage erhielt daher folgende drei Bereiche: Parterre, Boskett und Allee.

Das Parterre enthält 36 Beete, die mit Buchsbaumhecken hinterpflanzt sind und in einer Kiesfläche liegen. Auf diese Weise erhält der Betrachter je nach Standort ganz unterschiedliche Bilder des Gartenraumes. Die Boskettzone besteht aus geschnittenen Lindenbäumen, die mit weißblühenden Bergenieen unterpflanzt sind. Auch befinden sich in diesem Bereich eigens für den Blumengarten entworfene Sitzgelegenheiten. Die vorhandene Allee besteht ebenfalls aus Linden.



Der Informations-Pavillon am Eingang zum Großen Garten



Der Feigengarten mit Feigenhaus

Im Feigengarten wurde in der Nähe der einstigen Schlossküche ein Gastronomiegebäude errichtet, welches nicht nur über den Großen Garten, sondern auch von außen zu erreichen ist. Die im Gartenraum vorhandenen Frühbeete wurden zweigeteilt und die historischen Erdgewächshäuser mit Obst und Gemüse bepflanzt. Auch ein abschlagbares, also vollständig entfernbares Feigenhaus war Teil der Planung. Am südlichen Rand der Anlage befindet sich, wie im Blumengarten, ein Boskett aus geschnittenen Linden. Die drei Innenräume der Grotte wurden durch die französische Künstlerin Niki de Saint Phalle bis 2003 mit buntem Glas, Spiegeln und Figuren zum Thema „Das Leben des Menschen“ ausgestaltet. Die einzelnen Räume haben folgende Titel: „Tag und Leben“, „Spiritualität“ und „Nacht und Kosmos“. Außerdem erhielt das Bauwerk eine Aussichtsplattform.

Tendenzen nach der EXPO

In den letzten zehn Jahren wurde die von Guido Hager geplante Bepflanzung des Blumengartens etwas modifiziert. Dies war nötig, da nicht alle Pflanzen für den Standort geeignet waren. Außerdem stellte sich heraus, dass das Feigenhaus nicht vollständig entfernt werden kann, weshalb es nun ganzjährig stehen bleibt.

Die Besucherzahlen der Herrenhäuser Gärten sind, laut Gartendirektor Ronald Clark, gerade nach der Eröffnung der Grotte stark angestiegen. Auch finden die beschriebenen Maßnahmen bei den Gästen regen Anklang, welche ihm regelmäßig ihren positiven Eindruck vermitteln.

Hinüberscher Garten Marienwerder Geschichte

Der Hinübersche Garten liegt im Westen Hannovers direkt am Fluss Leine. Er wurde seit 1766 von Jobst Anton von Hinüber auf dem Klostergut in Marienwerder angelegt und war einer der ersten englischen Landschaftsgärten in Deutschland. Ursprünglich bestand er aus drei Gartenteilen:

- Garten am Amtmannshaus
- Park auf einer Düne
- Auebereich an der Leine

Wesentliche Elemente der Anlage waren zahlreiche Sichtachsen, wodurch die Besucher von bestimmten Punkten aus z.B. auf die Leineau oder das Kloster blicken konnten. Brücken, Einsiedeleien und Pavillons wurden als Staffagen und besondere Blickpunkte im Park verteilt.

Nach dem Tod Hinübers wurde der Garten nie umgestaltet, wucherte aber mit der Zeit zu und einige Ausstattungselemente gingen verloren.

Maßnahmen im Vorfeld der EXPO

Auf der Grundlage eines 1995 bis 1997 von Michael Rohde verfassten Parkpflegewerkes wurde der Garten zur EXPO teilweise restauriert. Dies erfolgte in Zusammenarbeit des Landschaftsarchitekturbüros Wette mit der Stadt Hannover. Neben den Vorgaben des Parkpflegewerkes mussten auch Belange des Naturschutzes berücksichtigt werden, da Fledermäuse im Gebiet heimisch sind.

Im Zuge des Projektes wurden einzelne Sichtbeziehungen durch die gezielte Entnahme von Bäumen und Sträuchern wieder herausgearbeitet. Hierzu zählen z.B. der Blick von der neu angelegten Aussichtsplattform auf dem Hexenturm im Norden des Gartens hin zur Leineau sowie mehrere Bezüge zum Teich im Westen des Geländes.

Am Teich selber wurde das Ufer befestigt und mitsamt der in der Mitte gelegenen Blumeninsel neu bepflanzt. Ebenso erhielt der ehemalige Amtsmanngarten eine neue Staudenbepflanzung.

Auch der Parkeingang, der Eingangsbereich des Klosters und der Konventualinnengarten wurden umgestaltet. Es war ein Anliegen, möglichst viele Vorschläge aus dem Parkpflegewerk umzusetzen, um den Besuchern wieder ein Parkerlebnis zu vermitteln. Auf die Herausarbeitung der ursprünglichen Kleinteiligkeit z.B. in der Wegeführung wurde dagegen verzichtet, da ein vollständiger Rückbau nicht möglich war. Neue Elemente fanden, bis auf einige Sitzbänke, keinen Einzug in den Garten.

Der Hinübersche Garten heute

Auch heute gliedert sich der Hinübersche Garten in die historischen Bestandteile Garten, Park und Auebereich. Die Bepflanzung wurde im ehemaligen Amtsmanngarten sowie am Teich innerhalb der letzten Jahre etwas modifiziert und im Jahr 2009 im Rahmen des Projektes „Gartenregion Hannover“ um eine große Staudenpflanzung erweitert. Die unterschiedlichen Gartenräume werden in einer gesonderten Broschüre zum Hinüberschen Garten vorgestellt, die von der Landeshauptstadt Hannover veröffentlicht wurde.



Der Hexenturm im Hinüberschen Garten



Im Hinüberschen Garten



Gärten im Wandel

Während der Weltausstellung bildete dieser 34.000 qm große Garten eine Art Rückgrat der Nationenpavillons auf dem EXPO-Ost-Gelände und verband mit ca. einem Kilometer Länge die EXPO Plaza im Zentrum mit dem EXPO-Park Süd. Entworfen von dem Berliner Landschaftsarchitekten Kamel Louafi stellen die „Gärten im Wandel“ wohl eine der bekanntesten und herausragendsten Grünanlagen dar, die auf dem EXPO-Gelände entwickelt wurden.

Auch wenn sie im engeren Sinne nicht Teil des „Stadt als Garten“-Projektes waren, werden sie dazugerechnet. So sind sie auch ein Element des „Grünen Rings“ und des grünen Triptychons Kamel Louafis am Kronsberg, das sich aus dem Parc Agricole, dem „EXPO Park Süd“ und den „Gärten im Wandel“ zusammensetzt.

Panta Rhei – Alles fließt

Gemäß diesem Motto sollte der Garten eine Brücke schlagen zwischen verschiedenen Zeiten, Kulturen und Orten. Von einer intensiven Bebauung an der EXPO Plaza zur extensiven Landschaft des EXPO-Park Süd nimmt auch in den „Gärten im Wandel“ die Intensität der Gestaltung und des verwendeten Materials von Nord nach Süd kontinuierlich ab. Die Formen- und Pflanzensprache wandelt sich von streng gepflegt zu locker wachsend, von geometrischem Steinbelag zu geschwungenen Sandwegen, von dunklen zu hellen Farbtönen. Aber auch von laut zu leise, von hoch zu tief, von kalt zu

warm erstreckt sich das Spektrum dieser sich im „ständigen Fluss“ befindenden Gärten. Unterteilt sind die „Gärten im Wandel“ dabei in mehrere klimatische Abschnitte, welche durch so genannte „Schleusen“ – offene, durch freistehende Wände erzeugte Räume – ineinander greifen.

Die Gartenthemen

Beginnend mit dem Schwarzen Garten, der „nordisch-kühle“ Assoziationen wecken soll, geht es über die Piazza zum Belvedere und dem Abgesenkten Garten, verbunden über eine 3,50 Meter in die Tiefe abgesenkte Wasserwand. Mit dem mediterranen Raum entliehenen Pflanzungen geht es weiter und eine erste „Schleuse“ bietet Ruhe und Abgeschlossenheit. Danach folgen Klang-, Bambus- und Flüstergarten, die zur EXPO zusätzlich Klanginstallationen aufwiesen. Von hier leitet eine „Schleuse“ in den Dünengarten über, der mit Sand und ockerfarbenen Strukturen den südlichsten Akzent setzt. Dahinter liegt, von einer Straße abgetrennt, der letzte Gartenraum, ein Obstgarten, der auf die extensive niedersächsische Kulturlandschaft verweist und den Übergang zum EXPO-Park Süd bildet.

Weitere Entwicklung nach der EXPO

Die meisten baulichen Elemente der „Gärten im Wandel“, wie die Pavillons und Installationen, waren von Anfang an nur temporär für die Zeit der Weltausstellung konzipiert. Aufgrund ihrer Popularität entschied sich die Stadt aber dann dafür, die Gärten insgesamt zu erhalten. Dies führte jedoch zwangsläufig zu Problemen, waren doch insbesondere die „Schleusen“ mit ihren verputzten Wänden ebenso wie die wasserführenden Elemente nicht auf eine dauerhafte Nutzung ausgelegt. Die Wasserwand ist außer Betrieb, von den Pavillons blätterte der Putz. Und Graffiti, Schmierereien und Vandalismus haben den „Gärten im Wandel“ immer wieder schwer zugesetzt.

Trotzdem stand die EXPO Grund, als Verwalterin der Grundstücksflächen auf dem ehemaligen EXPO-Ost Gelände, zu den Gärten. Sie sollen zu einer Aufwertung des Geländes führen, bei dem noch viele Brachflächen ihrer weiteren Nutzung harren. So hatte die EXPO Grund 2004 die Pflege der Gärten gegen Zahlung der bis dahin angesetzten Kosten von der Stadt in der Hoffnung übernommen, damit die Vermarktung des Geländes weiter voranzutreiben. Auch Carl Gieskes, niederländischer Lehmbauexperte, hat sich für die Erhaltung eingesetzt und saniert die Pavillons seit 2003 regelmäßig und kostenlos im Rahmen eines studentischen Workshops mit einer von ihm entwickelten Lehmputzmethode. Seit Januar 2010 wird die Pflege der Gärten wieder vom Fachbereich Umwelt und Stadtgrün geleistet.

Heute bietet sich dem Besucher ein gemischtes Bild. Der Gesamteindruck der Gärten ist nach zehn Jahren positiv, auch wenn fehlende Pflege an einigen Elementen deutlich zu erkennen ist. Problematisch stellt sich vor allen Dingen die Umgebung dar, die auf der Westseite aus dem Ikea-Gebäude mit angrenzenden Parkflächen, auf der östlichen Seite aus hauptsächlich



Blick über die „Gärten im Wandel“ zum „EXPO-Wal“



Nach der EXPO: Vandalismus im Pavillon

brachliegenden Ruderalflächen besteht. Nur im oberen Drittel ist die Bebauung vorangeschritten, insbesondere durch das BMW-Autohaus ist nach dem Rückbau eines Sportartikelherstellers der vorher teils überbaute „Schwarze Garten“ wieder zu erkennen. Dies hat allerdings auch seinen Preis. So fand eine Umgestaltung des obersten Abschnitts statt und es werden Verkaufsmodelle an der Piazza geparkt und ausgestellt.



Firma BMW am „Schwarzen Garten“

Die Leineau im Innenstadtbereich

Der heutige Fachbereich Umwelt und Stadtgrün verfolgte schon lange vor der EXPO das Ziel, die Leine als Identitätsmerkmal der Stadt hervorzuheben und durch Wege in Grünzügen im Auenbereich zu erschließen. Rund 15 Jahre dauernde Bemühungen, Grundstücksverhandlungen und Auseinandersetzungen mit den Naturschutzverbänden waren jedoch nie von Erfolg gekrönt. Erst durch das EXPO-Projekt „Stadt als Garten“ gelang die lang ersehnte durchgehende innerstädtische Grünverbindung an der Leine, die „Hannover an der Leine“ nun für Fußgänger, wie auch Radfahrer erlebbar werden lässt. Zudem ließen sich zwei wichtige Naherholungsgebiete der Stadt dadurch verbinden – die Herrenhäuser Gärten und der Maschsee.



Die Leine wird als Naherholungsort immer attraktiver

Die Parkbereiche

Im Leineuferbereich vom Maschsee bis zur Friederikenbrücke wurden neue Wege angelegt. Als Sitzgelegenheiten wurden Sitzmauern längs des Flusses sowie behauene Natursteinblöcke am Ufer angebracht. Am Friederikenplatz selbst wurden zwei in die Jahre gekommene unansehnliche Kiosk-Gebäude aus den 70er Jahren abgerissen und die Flächen anschließend begrünt. Mit Hilfe des bestehenden Tunnels ist es möglich, den Platz zu unterqueren und dem Verlauf der Leine weiterhin zu folgen.

Die historische Stadtgrenze

Ab dem Friederikenplatz verläuft die Leine entlang der historischen Stadtmauer. Mit der Planung für diesen Bereich wurde die Gruppe Freiraumplanung Hannover beauftragt, während in den beiden sich anschließenden Planungsabschnitten Diekmann LandschaftsArchitektur aus

Hannover gemeinsam mit dem Fachbereich Umwelt und Stadtgrün betraut war. Das Ufer auf der rechten Leineseite ist durchgängig befestigt und lässt noch die letzten Überreste der alten Stadtgrenze erkennen. Die linke Uferseite bildet zu dieser doch stark befestigten Bauweise einen interessanten Kontrast. Sie ist grün gehalten und Sträucher und Bäume stehen stellenweise bis zum Ufer. Dieser Bereich wurde durch das Projekt „Stadt als Garten“ komplett umgestaltet. Der vorhandene Weg auf der Böschung wurde verbreitert und mit kleinen Mauern eingefasst, die als Begrenzung, wie auch dem Schutz der Grünflächen dienen, aber gleichzeitig auch als Sitzgelegenheit genutzt werden können. Im Bereich der Nanas von Niki de Saint Phalle wurde störender Strauchwuchs entfernt und die Wahrzeichen der Stadt anschließend in einer Treppenanlage und auf Podesten besser zur Geltung gebracht.

Der Garten

Ein wenig versteckt beginnt die Grünverbindung an der Clevertorbrücke. Ein Weg führt an der südlichen Böschung der Leine entlang bis zur Schule am Goetheplatz, wo er anschließend durch eine neu gebaute Fußgängerbrücke zum Nordufer überführt wird. Im Rahmen der Umgestaltung wurden in diesem gartenartigen Bereich Verweilzonen geschaffen, z.B. durch die Anbringung von Holzdecks, Unterterrassen, Pergolen, kleinen Bastionen und Sitzsteinen.



Die Leine an der Culemannstraße

Die Situation heute

Bis heute findet der beliebte samstägige Flohmarkt am Leineufer statt. Das Leineufer wurde zu einer „Kunstmeile mit historischem Charme“. Jedoch gibt es bereits zehn Jahre nach diesen Umgestaltungen am „Hohen Ufer“ Überlegungen und Diskussionen darüber, das Ufer der Leine urbaner zu gestalten und mit der Bebauung näher an den Fluss heranzutreten. Ein aufwändiger Prozess zur zukunftsfähigen Entwicklung der Innenstadt wird seit 2009 vom Baudezernat unter dem Titel „Hannover 2020+“ durchgeführt.

Das Schulbiologiezentrum (SBZ)

Die Geschichte des Schulbiologiezentrums

Das Schulbiologiezentrum wurde bereits 1882 gegründet, zum damaligen Zweck, die Schulen und Universitäten mit ausreichend Pflanzenmaterial zu versorgen. Mit der Zeit wurde es immer weiter vergrößert bis es 1961 unter der Leitung von Gerhard Winkel in etwa die Form von heute erlangte.

Als 1994 Kaspar Klaffke das Projekt „Stadt als Garten“ für die Weltausstellung 2000 in Hannover entwickelte, war auch das Schulbiologiezentrum für eine Überplanung vorgesehen. Ursprünglich sollte das SBZ in ein Zentrum für Gartenkultur umgewandelt werden. Von dieser Umplanung sah man jedoch ab und hat das SBZ

in seiner bereits bestehenden Form und Funktion weiter ausgebaut. Es sind neue Themengärten hinzugekommen, welche allerdings leider nicht alle zum Beginn der EXPO 2000 fertig gestellt werden konnten. Das Schulbiologiezentrum gehört, unter Leitung von Regine Leo, zum Fachbereich Bibliothek und Schule.

Das Schulbiologiezentrum heute

Das Schulbiologiezentrum vermittelt einen ökologischen und nachhaltigen Umgang mit der Natur. Es wird die Neugier und die Lust an der Natur geweckt und das Lernen und Erfahren wird von pädagogischem Fachpersonal betreut und begleitet. Besonderes Augenmerk liegt hierbei auf Schulklassen, allerdings ist auch jeder Erwachsene herzlich willkommen. Für Schulklassen besteht auch die Möglichkeit, sich Pflanzenmaterial und wissenschaftliche Gerätschaften (Lupen, Mikroskope usw.) für den Unterricht in der Schule auszuleihen.

Wenn man das Auftreten des Schulbiologiezentrums heute betrachtet, wird sehr schnell deutlich, dass die Nachhaltigkeit und die Nachnutzung hervorragend gelungen sind. Dies entspricht natürlich auch sehr der Idee des Projekts „Stadt als Garten“. Insbesondere wird das „Gartenthema Umweltbildung“ besonders gut in den einzelnen Lehrgärten umgesetzt.

Die Gärten im Schulbiologiezentrum

Den Kern des Schulbiologiezentrums machen die sehr schön gestalteten Themengärten aus. Eine kleine Auswahl davon wird nun im Nachfolgenden vorgestellt.



Apothekergarten

Natürlich ist allgemein bekannt, dass viele Arzneien aus Pflanzen hergestellt werden. Weniger bekannt ist, welche Pflanzen das sind und wie diese aussehen. Im Apothekergarten kann man sich nun von der heilenden, giffigen und auch berauschenden Wirkung dieser Pflanzen beeindrucken lassen. In der Mitte des Gartens befindet sich eine besondere Pflasterung, die einen menschlichen Körper darstellt. Diese Darstellung dient der Zuordnung der Heilpflanzen zu den entsprechenden Organen. Der Garten dient als Lehrgarten für den Unterricht an Schulen und die Ausbildung in pharmazeutischen Berufen. Ein Garten zum Anfassen für jeden.

Genetikgarten

Im Garten für Genetik, Züchtung und Evolution finden sich viele alltägliche Pflanzen wieder, wie zum Beispiel Rosenkohl, die allerdings auf den ersten Blick nicht als solche zu identifizieren sind. Es sind Urformen, aus welchen durch Züchtung und Kreuzung unsere heu-

Gepflasterter Mensch

tigen Salat- und Gemüsesorten entstanden sind. Durch diesen Gartenteil zieht sich eine geschlungene Pflasterung, welche den DNS-Strang symbolisiert.

Sonne-, Energie- und Klimagarten

In einem sehr ansprechend gestalteten Rondell werden verschiedene Möglichkeiten aufgezeigt, wie die natürlichen Energiequellen genutzt werden können. Es gibt unter anderem einen Solarbackofen, eine Photovoltaikanlage, eine Windkraftanlage, eine Sonnenuhr und ein raffiniert gestaltetes Labyrinth aus schwarzen und weißen Steinen.



Die menschliche DNS

Das Themenangebot im Schulbiologiezentrum

Im Schulbiologiezentrum wird eine Vielfalt von Themen angeboten, die unter Betreuung von pädagogischem Personal mit Schulklassen durchgenommen werden können. Im Folgenden nur ein sehr kleiner Themenüberblick:

- Power von der Sonne: Raps und selbst gemachter Biodiesel
- Artenkenntnis erwerben
- Newton, Joule, Watt & Co“/Energie erfahren
- Haustiere
- Pflanzen und Klima
- Kurse im Apothekergarten
- Raumschiff Erde im Sonnensystem
- Abwasserbehandlung im Klärwerk

Pflanzenlieferung

Das Schulbiologiezentrum bietet Pflanzenlieferungen für schulische Zwecke an. Mehrjährige Pflanzen können auch ausgeliehen werden (z.B. Bäume). Die Pflanzenliste ist der Internetadresse des SBZ zu entnehmen.

Wenn diese kleine Vorstellung des Schulbiologiezentrums Ihr Interesse geweckt haben sollte, dann besuchen Sie doch das SBZ im Internet, oder schauen Sie einfach auf einen Sprung vorbei.

Internet-Adresse: www.schulbiologiezentrum-hannover.de

VI. Nachfolgeprojekte – die Entwicklung von der EXPO bis Heute

Wie ging es nach der EXPO weiter? Was folgte auf „Stadt als Garten“? Diese Fragen werden hier einmal genauer betrachtet und sollen einen kleinen Einblick in die Arbeit des Fachbereichs Umwelt und Stadtgrün in den zehn Jahren nach 2000 geben.

Zukunft Hannover

Schon 1999 wurde, parallel zum Stress der EXPO-Vorbereitungen, von der Stadt ein Handlungsprogramm mit dem Namen „Zukunft Hannover“ für die Jahre 2001 bis 2005 entwickelt. Dies auch unter dem Gesichtspunkt, die enormen Investitionen und Entwicklungen im Zuge der EXPO optimal zu nutzen und über das Jahr 2000 hinaus weiter zu führen. Damit versuchte die Stadt auch, dem Anspruch der Nachhaltigkeit als zentralem Schlagwort der Weltausstellung schon frühzeitig durch vorausschauende Planung gerecht zu werden.

Selbstverständlich waren aber die Dimensionen im Vergleich zu EXPO-Zeiten deutlich geschrumpft. Ging es bei dem „Stadt als Garten“ Projekt noch um Gartenräume mit einem gesamtstädtischen Bezug, die während der EXPO eine besondere Außenwirksamkeit hatten, so lag in den Jahren danach der Fokus bewusst auf Konzepten innerhalb der einzelnen Stadtteile.

Auch finanziell stellte das Gesamtvolumen von 65 Mio. € für Stadt als Garten eine Ausnahme dar, im Nachfolgeprogramm „Zukunft Hannover“ stand nur ein Bruchteil dieser Summe zur Verfügung. Dementsprechend lag der Schwerpunkt nun mehr auf Erhaltung, Sanierung und Verbesserung bestehender Grünräume als auf Neuanlage oder Wachstum.

EXPO-Chancen nutzen – Stärken stärken

Dass die Ansprüche nach einem Jahrhundertereignis wie der EXPO wieder auf Normalmaß schrumpfen müssen, ist nur selbstverständlich. Dass in den Folgejahren aber trotzdem eine Fülle an Projekten und Konzepten umgesetzt wurde, die auch in vielfacher Hinsicht die Idee von „Stadt als Garten“ weiterführen, ist beachtenswert.

Zu nennen wäre hier die Stärkung des Selbstverständnisses Hannovers als „Stadt der Gärten“, einem Slogan der die besonderen Gartenqualitäten Hannovers hervorheben soll. Aber auch die Aktivität und Kreativität der Stadt bezüglich konkreter Projekte wie „Hannover schafft Platz“, dem „1000-Bäume-Programm“, „KunstGartenKunst“, oder auch der Förde-



Das EXPO-Ost-Gelände heute

rung privater Gartenkultur, dem Natur- und Gewässerschutz und der Aufwertung der Gartenqualität in den einzelnen Stadtteilen, sollte hervorgehoben werden.



Rathausplatz Ahlem

HannoverPlus10

Das aktuelle Handlungsprogramm trägt den Namen „Hannover plusZehn“ und läuft von 2005 bis 2015. Aufgrund der allgemeinen wirtschaftlichen Lage stellt dieses Programm für den Fachbereich Umwelt und Stadtgrün nochmals eine finanzielle Belastung dar. Dies macht deutlich, wie sich die heutige Arbeit notgedrungen von der EXPO-Zeit unterscheidet. So wurden erstmals auch Ansätze entwickelt, die kein Geld kosten, wie beispielsweise die „Spieloasen“, die eine Verbesserung von Spielplatzausstattungen durch kostengünstige Materialien im Zuge von finanziellen Beteiligungen privater Wohnungsunternehmen vorsieht.

Projektbeispiele

„Hannover – Stadt der Gärten“

„Hannover – Stadt der Gärten“ ist weniger ein Programm als vielmehr ein Werbeslogan, mit dem die Stadt Hannover recht erfolgreich ihre besonderen Gartenqualitäten vermarktet. Grundlage des Titels „Stadt der Gärten“ bildet Hannovers über 300jährige Gartentradition. Während dieser Zeit entstanden viele unterschiedliche „grüne Oasen“, die sich innerhalb der Stadtgrenzen finden lassen.



Interessant ist auch, dass Hannover nicht die einzige Stadt ist, die mit diesem Slogan wirbt. So heißt es z.B. in Karlsruhe: „Stadt im Grün – Stadt der Gärten“ oder in Fulda: „Stadt der Gärten und des Grüns“. Auch im Ausland erfreut sich der Slogan äußerster Beliebtheit so werben auch Moskau, Wien und Metz mit „Stadt der Gärten“.

„Gartenregion Hannover 2009“

Die Grundidee des Projektes „Gartenregion Hannover“ der Region Hannover bestand in der Verknüpfung von privaten und öffentlichen Grünanlagen zu einem nachhaltigen Netzwerk. Das Projekt stand im Jahr 2009 unter dem Motto: „Entdecken. Erleben. Genießen.“ Seine Ziele waren die Stärkung und Weiterentwicklung vorhandener gartenkultureller Qualitäten, die Verbesserung kultureller touristischer Potentiale, die Schaffung und

Förderung der touristischen Marke „Gartenregion Hannover“ sowie die Steigerung der regionalen Attraktivität und Identität aller 21 die Region bildenden Gemeinden. Zusätzlich sollte Hannovers Profil als „Stadt der Gärten“ gestärkt werden.

Zur Umsetzung des Projektes wurden dafür insgesamt um die 9 Mio. € eingesetzt und ca. 700 kulturelle Veranstaltungen durchgeführt, die von etwa 500.000 Menschen besucht wurden. Partner bei der Umsetzung waren z.B. die Kommunen der Region Hannover, Kirchen, Vereine, die Wirtschaft und viele mehr.

Das Projekt der „Gartenregion Hannover“ soll, um es als eine „Dachmarke“ für die Stadt Hannover zu etablieren, in Zukunft in abgespeckter Form weitergeführt werden. Im Jahr 2010 findet es unter dem Motto „Gartenklänge“ statt.

Da das Projekt „Gartenregion Hannover“ für das Jahr 2010 noch läuft, lassen sich noch keine Rückschlüsse ziehen, ob es sich in Hannover trotz der reduzierten finanziellen Mittel wirklich etabliert hat. Es kann jedoch festgehalten werden, dass das Projekt in seinem ersten Jahr (2009), wie sich an den großen Besucherzahlen ablesen lässt, äußerst erfolgreich war. Ob dieser positive Trend in Zukunft anhält, muss sich allerdings noch erweisen.



Eröffnungsfeier auf dem Rathenauplatz

Hannover schafft Platz

Ziel dieses Programms ist es, die bestehenden Stadtplätze Hannovers neu- oder umzugestalten, um eine erhöhte Aufenthaltsqualität zu schaffen. Weitere Aspekte sind die Schaffung von Orten der Identifikation, zur Kommunikation und der Begegnung, die Stärkung der lokalen und stadtgeschichtlichen Besonderheiten und die Entwicklung einer Pflegekultur. Das Projekt läuft mindestens zehn Jahre, bis heute wurden im Zuge dieses Programms insgesamt 35 Projekte in 21 Stadtteilen realisiert. 2009 wurde es mit dem „Nationalen Preis für integrierte Stadtentwicklung und Baukultur“ vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung ausgezeichnet und wird aufgrund des großen Erfolges und eines weiterhin bestehenden Handlungsbedarfs fortgeführt.



Weißekreuzplatz

VII. Fazit

Auswirkungen der Maßnahmen auf die Stadt Hannover

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Projekt „Stadt als Garten“ sehr erfolgreich war. Es gelang im gesamten Gebiet Hannovers, die Qualität der grünen Freiräume zu verbessern und z.B. durch den „Grünen Ring“ oder die Leineaue eine bessere Verbindung dieser Freiräume zu schaffen. Insgesamt wurde ein Bedeutungszuwachs der Grünflächen erzielt.

In einem relativ kurzen Zeitraum wurde eine hohe Summe an finanziellen Mitteln, z.B. von der Landeshauptstadt Hannover, der EXPO 2000, dem Kommunalverband Großraum Hannover und anderen zur Verfügung gestellt, mit denen die zahlreichen Maßnahmen durchgeführt werden konnten. Diese beinhalten vielfältige Aspekte, angefangen bei der ökologischen Landwirtschaft am Kronsberg bis hin zu den zeitgenössischen Umgestaltungen im Großen Garten.

Durch die Aufwertung des nördlichen Teils des Großen Gartens erhielten diese Gartenteile eine höhere Aufmerksamkeit und die Öffnung der neugestalteten Grotte hatte einen deutlichen Besucheranstieg zur Folge. Die Pflege auf hohem Niveau sorgt auch in Zukunft für einen guten Zustand der Anlage.

Dahingegen gestaltet sich die Pflege der Leineaue etwas schwieriger. Nachdem die finanziellen Mittel nach lang gehegten Plänen der Schaffung einer durchgehenden Grünverbindung an der Leine endlich aufgebracht werden konnten, muss die Stadt heute aufgrund des rückläufigen Budgets Sparmaßnahmen in der Pflege berücksichtigen. Dennoch konnten durch die Umgestaltung bessere Voraussetzungen für den hiesigen Flohmarktbetrieb geschaffen werden.

Mit dem Beginn des Jahres 2010 ist die Stadt Hannover abermals selbst für die Pflege der „Gärten im Wandel“ zuständig. Damit ist die Hoffnung verknüpft, diese wieder in einen dauerhaft guten Zustand zu versetzen. Denn die Probleme des Vandalismus und der Zerfall der damals nur temporär angelegten Elemente wie den Pavillons sorgten immer wieder für negative Schlagzeilen. Obwohl sie aufgrund ihrer Lage leider nur selten besucht werden, sind die „Gärten im Wandel“ jedoch als Aushängeschild und bekannter EXPO-Garten für Hannover nach wie vor von besonderer Bedeutung.

Die neue Siedlung am Kronsberg gilt als vorbildlich und es besteht von anderen Städten ein fortwährend hohes Interesse an diesem Teilprojekt. Die Anwohner fühlen sich in ihrem Stadtteil wohl, auch wenn einige Freiräume unbelebt oder die dortige Vegetation weder vollständig entwickelt ist, noch die ursprünglich geplante „Dichte“ durch die Bäume ausstrahlt.

Im Schulbiologiezentrum wurde der Bestand um neue Elemente, wie beispielsweise den Apothekergarten, erweitert. Durch diese Entwicklung konnte das Lehrangebot erheblich vergrößert werden. Die neuen Angebote werden sowohl von Schulen als auch von den AnwohnerInnen gut angenommen.



Die neue Siedlung am Kronsberg

Bedeutung für den Fachbereich Umwelt und Stadtgrün

Durch „Stadt als Garten“ konnte das Ansehen des damaligen Grünflächenamtes gegenüber Politik und Öffentlichkeit gestärkt werden. Auch die Motivation der MitarbeiterInnen erhöhte sich nach Aussage der heutigen Leiterin Karin van Schwarzenberg.

Durch die Schaffung einer zentral angesiedelten Stelle für Kommunikation wurde die Möglichkeit geschaffen, in den Folgejahren eine Vielzahl an Informationsmaterial zu veröffentlichen.

Fortführung des Gartendenkens

Bereits zur Zeit der Durchführung des Projektes „Stadt als Garten“ wurde über ein Konzept für Nachfolgeprojekte nachgedacht. So sollte vermieden werden, dass nach dem Jahr 2000 diese neuen Entwicklungen in Hannover einfach aufgegeben werden.

Um die positiven Aspekte des Projektes weiterzuführen, wurde schon frühzeitig mit dem Programm „Zukunft Hannover“ die Zeit nach der EXPO ins Auge gefasst. Es wurden in den nachfolgenden Jahren viele erfolgreiche Programme wie beispielsweise „Hannover schafft Platz“ und „Hannover PlusZehn“ initiiert, die die Gedanken des „Stadt als Garten“-Projektes bis heute weiterführen, aber generell eher auf Erhalt und Verbesserung und weniger auf Wachstum und Neuanlage ausgerichtet sind. Diese Programme zeigen neben der Positionierung Hannovers als „Stadt der Gärten“, dass es trotz eines deutlich kleineren Budgets gelingt, einen guten Übergang von der Weltausstellung zum freiraumplanerischen Alltag zu schaffen.

Erwähnung in der Presse

In der deutschen Fach- und Tagespresse wurden das Thema und die Ziele des Projektes gut in die Öffentlichkeit transportiert.

So fanden sich in der „Hannoverschen Allgemeine Zeitung“, der „Neuen Presse“ und der „Garten + Landschaft“ zahlreiche Artikel und andere Beiträge, in denen einzelne Maßnahmen und Diskussionsprozesse im Rahmen des Projektes dargestellt wurden. In der ausländischen Presse fand das Projekt dagegen nur mäßigen Anklang. Sowohl regional als auch in der Fachwelt wurde das Projekt gut „vermarktet“, wobei dies international zu wenig geschah.

Ungeplante Folgen

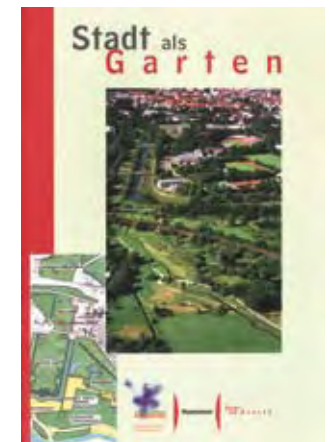
Neben den zahlreichen positiven Entwicklungen, gab es auch ungeplante Folgen.

So musste das Regenwaldhaus bereits nach wenigen Jahren wegen Insolvenz geschlossen werden. Stattdessen befindet sich seit 2007 das „Sea Life“-Aquarium in diesem Gebäude.

Ein ähnliches Schicksal teilten auch die „Hermannsdorfer Landwerkstätten“ am Kronsberg. Wegen Insolvenz mussten auch sie 2004 geschlossen werden. Die Gebäude und das Gelände werden heute von der STEP GmbH als Therapiezentrum genutzt.

Darüber hinaus dürfte die große Vielfalt der Teilprojekte von „Stadt als Garten“, die Beziehung dieser Projekte untereinander und die Menge an unterschiedlichen Bezeichnungen in der Öffentlichkeit für Verwirrung gesorgt haben.

Nach Betrachtung dieses umfangreichen Projektes bleibt nun zu klären, wie sich Finanzierung und Pflege der Anlagen in Zukunft bewältigen lassen. Dazu werden zukunftsfähige Konzepte benötigt, die es zum Teil noch zu entwickeln gilt, insbesondere unter Berücksichtigung eines vermutlich weiter schrumpfenden Etats.



Veröffentlichung zum Projekt „Stadt als Garten“ im Jahr 2000

Von „Stadt als Garten“ zum „Gartendenken in der Praxis“

Ein Gespräch zwischen Prof. Dr. Joachim Wolschke-Bulmahn (Leibniz Universität Hannover) mit Karin van Schwartzberg, Leiterin des Fachbereichs Umwelt und Stadtgrün der Landeshauptstadt Hannover, im Mai 2010

Joachim Wolschke-Bulmahn: Frau van Schwartzberg, was haben Sie in der Zeit während des EXPO-Projektes „Stadt als Garten“ beruflich gemacht?

Karin van Schwartzberg: Ich hatte das besondere Glück, im Jahre 1996, also als das Vorhaben „Stadt als Garten“ zwar schon „erfunden“ war, aber die eigentliche Planung zur Umsetzung der vielen Projekte gerade begann, aus der so genannten freien Wirtschaft zur Landeshauptstadt Hannover zu wechseln. Ich übernahm im November die Leitung der Planungs- und Bauabteilung im damaligen Grünflächenamt. Damit war ich nebenbei auch die erste Frau, die seit Gründung der Gartenverwaltung 1890 in leitender Funktion im Amt tätig wurde.

J. W.-B.: Was war das Besondere für Sie an diesem Projekt?

K. v. S.: Die Jahre 1996 bis 2000 vor der EXPO waren die beruflich intensivsten, die man sich in einem Planerleben nur vorstellen kann. So viele tolle Projekte, ganz viel Geld für die Umsetzung, eine steigende Wahrnehmung und Wertschätzung unserer Arbeit. Wir hatten mit dem eigenen dezentralen EXPO-Projekt „Stadt als Garten“ mit einer Vielzahl von Teilprojekten alle Hände voll zu tun, haben 130 Mio. DM in Grünprojekten verplant und verbaut. Gleichzeitig waren wir an fast allen Projekten Anderer intensiv beteiligt, natürlich auch an den zwei weiteren dezentralen städtischen EXPO-Projekten „Ökologische Optimierung Kronsberg“ und „Stadt als sozialer Lebensraum“. Dazu gehörten u.a. die Entwicklung der neuen Siedlung Kronsberg, sämtliche Verkehrsprojekte und die Entwicklung des eigentlichen EXPO-Geländes.

Die planenden Kolleginnen und Kollegen waren damals zum Start 1995/96 mehrheitlich erst Anfang bis Mitte 30 Jahre alt, ein paar wenige Kollegen waren „alte Hasen“. So kann man nicht behaupten, dass sich alle schon als gestandene PlanerInnen gefühlt haben. „Stadt als Garten“ hat enorm viel an Erfahrung gebracht und das planerische Selbstbewusstsein innerhalb kürzester Zeit sehr gestärkt. Unendlich viel Arbeit, aber vor allem eine kreative Freude an der Arbeit, ein Motivationsschub, ein wahres Schlaraffenland für Planer. Der Bundespräsident würde wohl sagen, es ging ein Ruck durch das Grünflächenamt.



Das neue Waldhochhaus in der Waldstation Eilenriede

J. W.-B.: Hat „Stadt als Garten“ die Arbeit der Grünverwaltung auch im Anschluss an das Projekt verändert?

K. v. S.: Gartendenken und die programmatische Herangehensweise aus „Stadt als Garten“ wurde fortan grundsätzliche Grundlage für unsere Arbeit. In Folgeprogrammen setzten wir die Arbeit also in gleicher Weise fort, wenn auch mit erheblich weniger Geld.

Wir begannen schon 1999 – parallel zum enormen EXPO-Stress – mit intensiver Beteiligung bei der Vorbereitung eines 5-Jahresplans der gesamten Stadtverwaltung unter dem Namen „Zukunft Hannover“, ein Handlungsprogramm zur Stadtentwicklung 2001 bis 2005. In diesem konnten wir viele

weitere ambitionierte Projekte zur Weiterentwicklung der Gartenqualitäten von Hannover verankern. Während „Stadt als Garten“ überwiegend Freiräume mit Bedeutung für die ganze Stadt im Fokus hatte, standen mit dem Handlungsprogramm „Zukunft Hannover“ die Grünanlagen in den Stadtteilen und die Landschaftsräume vor der Haustür im Mittelpunkt. Damals begann z.B. das „1.000-Bäume-Programm“. Der Willy Spahn Park, aus einer Stiftung hervorgegangen, entstand als neuer Stadtteilpark, „KunstGartenKunst“ wandte sich je einem Ort in den 13 Stadtbezirken zu und ließ nationale und internationale Landschaftsarchitekten und bildende Künstler neue Räume entwerfen. Auch das Programm „Hannover schafft Platz“ hat seit damals schon viele Stadtplätze aufgewertet, ein wesentlicher Anteil davon sind Plätze mit Gartenqualitäten.

Als nächstes folgte ein weiteres Programm unter dem Titel „HannoverplusZehn“, Arbeiten für eine junge und innovative Stadt 2005 bis 2015. Ein Top darin war z.B. die „Gartenregion Hannover“.

J. W.-B.: Welche Bedeutung hat „Stadt als Garten“ für die aktuelle „Gartenregion Hannover“?

Eine wesentliche Leistung von „Stadt als Garten“ – neben den faktischen Gartenverbesserungen durch die vielen Projekte – war die Bereitung des Bodens für die „Gartenregion Hannover“. Schon seit Jahrzehnten gab es eine intensive Zusammenarbeit zwischen dem damaligen Grünflächenamt und dem Kommunalverband Großraum Hannover, heute Region Hannover. Die „Gartenregion“ hat – unter Einbeziehung aller 20 Kommunen um die Stadt Hannover herum – ein ganz neues Niveau und eine erneut gesteigerte Aufmerksamkeit für Gartenkultur erreicht. Und zwar in der Breite und in der Tiefe. In der Breite durch die Einbeziehung aller Kommunen und in der Tiefe vor allem mit über 200 Veranstaltungen, die Garten und Kultur in besonderer Weise verknüpft haben. Die sich bisher nur teilweise überschneidenden Zielgruppen der Gartenfreunde und Kunstliebhaber bilden inzwischen eine enorm große gemeinsame Schnittmenge.



Grüner Andachtsraum auf dem Stadtfriedhof Ricklingen

Die Wertschätzung von Gartenkultur in der Stadtgesellschaft, die schon mit „Stadt als Garten“ sehr gestiegen war, konnte durch die Gartenregion weiter gesteigert werden. Auch im Rahmen der „Gartenregion“ sind natürlich wieder konkrete Gartenprojekte umgesetzt worden, aber der weitaus wichtigere Verdienst liegt in der kulturellen Stärkung des Themas. Seit „Stadt als Garten“ ist es gelungen, Gartenkultur in die Diskussion der Stadtgesellschaft einzubringen und sie zu einem allgemein anerkannten kulturellen Thema wachsen zu lassen. „Stadt als Garten“ und die „Gartenregion Hannover“ haben Gartenkultur sozusagen aus der gärtnerischen und gelegentlich belächelten kleingärtnerischen Nische herausbefördert. Es ist so schon ein gutes Stück gelungen, die Gartenqualitäten der ganzen Region Hannover als Alleinstellungsmerkmal und Identität stiftend zu etablieren.

J. W.-B.: Welche weiteren Perspektiven können sich in die Zukunft eröffnen?

Die „Gartenregion“ soll und wird sich unter Federführung der Region Hannover in die Zukunft hinein weiter entwickeln und sich als Marke etablieren. Die Stadt Hannover wird darüber hinaus aber an eigenen Schwerpunktthemen arbeiten. Zum Gartendenken gehört z.B. auch die Pflege und Entwicklung von Artenvielfalt in der Stadt, ein Thema dem wir uns in den nächsten Jahren verstärkt widmen werden und dazu ein umfangreiches Programm „Natur in der Stadt“ zusammengestellt haben. Im ersten Teil geht es um extensive Pflege von Teilbereichen in Parks und Gärten und in der Landschaft, um ökologische Aufwertung von Gewässern, um Wiedervernässung und bestimmte Artenschutzprogramme, im zweiten Schwerpunkt von „Mehr Natur in der Stadt“ wird es intensiv um Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit gehen.

Aktuell widmen wir uns außerdem dem Schwerpunkt „Garten und Gesundheit“, den wir in den nächsten Jahren ausbauen wollen. Das trifft sich perfekt mit dem gerade bearbeiteten Sportentwicklungsplan unter Federführung des Fachbereichs Sport und Eventmanagement. Diesem ging eine Untersuchung voraus, nach der der Trend sportlicher Betätigung eindeutig die Grünflächen, Parks, Wälder und Landschaftsräume steigend bevorzugt. Den ganzen Strauß an gesundheitlichen Wirkungen unserer Grünräume – vom Sport bis zum „Seele baumeln lassen“ – wollen wir als erstes darstellen und „bewerben“ und danach mit weiteren Angeboten anreichern und weiter entwickeln.

Neben diesen Schwerpunktsetzungen geht es heute ansonsten um Arbeiten im Bestand, um Sanieren und Aufräumen, darum, die öffentlichen Freiräume, Stadtplätze, Spielplätze und Gartenanlagen den heutigen Bedürfnissen anzupassen, in die Zukunft zu führen.

Darüber hinaus geht es ganz aktuell um eine Neuausrichtung der Stadtentwicklung der hannoverschen Innenstadt, die unter dem Namen „City 2020+“ im letzten Jahr gestartet ist.

Ein anderes Großprojekt nimmt übrigens trotz aller Finanznot gerade Formen an: Der Wissenschaftspark Marienwerder wird als Park und universitärer Campus gestaltet, um die Vermarktung der noch zu vergebenden Grundstücke für wissenschaftsnahe Firmensiedlungen zu fördern. Gartenkultur zur Bildung einer hochwertigen Adresse, auch dieses ist ein weiterer Beleg für die Akzeptanz von Gartenkultur in ihrer rein materiell Wert schöpfenden Bedeutung.



Neugestaltungen im Hinüberschen Garten

Wichtigstes Ziel für die Zukunft ist, dass bei der Stadtentwicklung Hannovers das Gartendenken weiter eine wichtige Basis darstellt bei aller Sinnhaftigkeit einer auch baulichen Weiterentwicklung. Klar ist, dass auch Hannover sich unter Rahmenbedingungen bewähren muss, die von geringem Wirtschaftswachstum und hoher Arbeitslosigkeit, öffentlicher Finanznot sowie demografischem und sozialem Wandel geprägt sein dürften. Unser Ziel muss es sein, Abwanderung zu verhindern, eine lebenswerte Stadt zu gestalten, in der die Menschen gerne bleiben oder in die sie gerne ziehen. Identitätsbildende Maßnahmen und Stadtteilorientierung, Beteiligung und Zusammenarbeit in Netzwerken fördern die Identifikation und auch die Integration der unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen. Ein Beispiel für diese Vernetzung ist ja auch unsere außerordentlich gute Zusammenarbeit zwischen der Leibniz Universität und dem Fachbereich Umwelt und Stadtgrün, durch die auch diese Jubiläumsbroschüre entstanden ist. Dafür möchte ich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich Danke sagen. Ich wünsche mir, dass wir auch in Zukunft gemeinsam unser Thema, die Gartenqualitäten, das „Gartendenken“, als Beitrag für eine nachhaltige Stadtentwicklung besetzen.

Literaturverzeichnis

- ALTWIG, DIRK und KLAFFKE, KASPAR, Stadt als Garten, Landeshauptstadt Hannover (Hg.), Hannover, 2000
- BARON, MARION et al., Landeshauptstadt Hannover (Hg.), Zukunft Hannover, Handlungsprogramm zur Stadtentwicklung 2001–2005, Hannover, 2001
- BECK, SILKE et al., Antrag zur Teilnahme am Bundeswettbewerb „Unsere Stadt blüht auf“ 2010, Hannover, 2010
- BGL (Bundesverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau e.V.) 1999: Die Welt als Garten. Der Grünführer zur EXPO 2000, S.130–141, Bad Honnet
- DE CASSAN et al., Landeshauptstadt Hannover (Hg.), Hannover plusZehn. Arbeiten für eine junge und innovative Stadt 2005–2015, Hannover, 2005
- DIEKMANN, M. & OSTERMAYER, T. 1998: Das Leineufer in der Innenstadt. In Garten + Landschaft, 11/1998
- GÖRES, JOACHIM: Boule und Tango, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 47, 26.02.2010
- HAGER, GUIDO, Großer Garten Hannover-Herrenhausen, in: Garten + Landschaft Sonderdruck, 11/1998, S.17–19
- HAGER, GUIDO, Neue Gärten für Herrenhausen, in: Garten + Landschaft 6/2000, S.18f
- HAGER, GUIDO, Über Landschaftsarchitektur, Ostfildern, 2009
- HAVEMANN, ANTJE et al., Hannover. Ein Begleiter zu neuer Landschaftsarchitektur, München, 2006
- KAISER, MAGDALENA et al., Landeshauptstadt Hannover (Hg.), Lagebericht zur Stadtentwicklung 2008, (Schriften zur Stadtentwicklung, Nr. 105), Hannover, 2009
- KLAFFKE, K. 1998: Der Garten als Symbol. In Garten + Landschaft, 11/1998
- KLAFFKE, KASPAR, Gärtnergedanken zur Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover, Hannover, 1991
- KLAFFKE, KASPAR, Die Stadt als Garten. Ein anerkanntes weltweites Projekt zur EXPO 2000 in Hannover, in: Stadt und Grün 5/2000, S.295–300
- KRÜGER, VIKTORIA: Der Grüne Ring, in: Garten + Landschaft, Nr.11, 1998, S.10f
- KRISCHE, MICHAEL, Wo die Gärten Trauer tragen, Neue Presse, 22.09.2003, Hannover
- KUCZMA, N. 2000: Landschaftsräume am Stadtrand. In Stadt und Grün, 5/2000, S. 309–314, Hannover
- KÜMMEL, ELKE, Weltausstellungsgelände EXPO 2000 in Hannover. Freiräume als Gestaltungsschwerpunkt auf dem EXPO-Gelände und dem angrenzenden Landschaftsraum, in: Stadt und Grün, 5/2000, S.342–343
- LEPPERT, STEFAN: Parks und Plätze am Kronsberg, in: Garten + Landschaft, Nr.6, 2000, S.31ff
- LANDESHAUPTSTADT HANNOVER (Hg.), Stadt als Garten, Hannover, 2000
- LANDESHAUPTSTADT HANNOVER (Hg.), Stadt als Garten im Hannoverprogramm 2001, Hannover, 1996
- LANDESHAUPTSTADT HANNOVER (Hg.), Dialog zur Stadtentwicklung. Zukunft Hannover, Handlungsprogramm zur Stadtentwicklung 2001–2005, (Schriften zur Stadtentwicklung, Nr. 80.7), Hannover, 2000
- LOUAFI, KAMEL, Die Gärten der Weltausstellung auf dem Kronsberg. Realisierung als Metamorphose, Berlin, 1998
- MALKUS-WITTENBERG, ASTRID & VAN SCHWARZENBERG, KARIN: Freiräume für den EXPO-Stadtteil Kronsberg, in: Stadt und Grün, Nr. 5, 2000, S. 324f
- MAR, Na endlich: Die Gärten wandeln sich, Hannoversche Allgemeine Zeitung, 15.10.2003, Hannover
- MK, EXPO-Grund übernimmt Gärten, Neue Presse, 03.11.2004, Hannover
- O.V., Der Joseph-Beuys-Schüler Carl Giskes restauriert die „Gärten im Wandel“ auf dem EXPO-Gelände, Hannoversche Allgemeine Zeitung, 18.06.2009, Hannover
- O.V., Internationaler Trendpreis für „Gärten im Wandel“, in: Landschaftsarchitektur, 10/2000
- O.V., Weg wird nach neun Jahren fertig, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 07.05.2009
- PALM, HEIKE, Die Geschichte des Großen Gartens, in: König, Marianne von (Hg.), Herrenhausen. Die Königlichen Gärten in Hannover, Göttingen, 2006, S. 17–42
- PENNIGSDORF, JULIA, Kamel Louafi denkt gern an die Weltausstellung. Der Herr der Gärten pflanzt heute in Berlin, Neue Presse, 04.06.2005, Hannover
- PROJEKTTEAM GARTENREGION HANNOVER (Hg.), Gartenregion Hannover – Grüne Orte, Auflage 20, Hannover, 2009
- ROHDE, MICHAEL, Parkpflegewerk Hinüberscher Garten in Hannover-Marienwerder, Hannover, 1997
- SCHÄFER, ROBERT, Die Gärten der EXPO, in: Garten und Landschaft, 6/2000
- THEBES, MANFRED, Landeshauptstadt Hannover (Hg.), Lagebericht zur Stadtentwicklung 1999, (Schriften zur Stadtentwicklung, Nr. 82), Hannover, 1999
- VAN SCHWARTZENBERG, KARIN, Hannover nach der EXPO 2000 – Strategien für die Freiflächen, Abschrift eines Vortrags, urban design München, 2007

Internetquellen

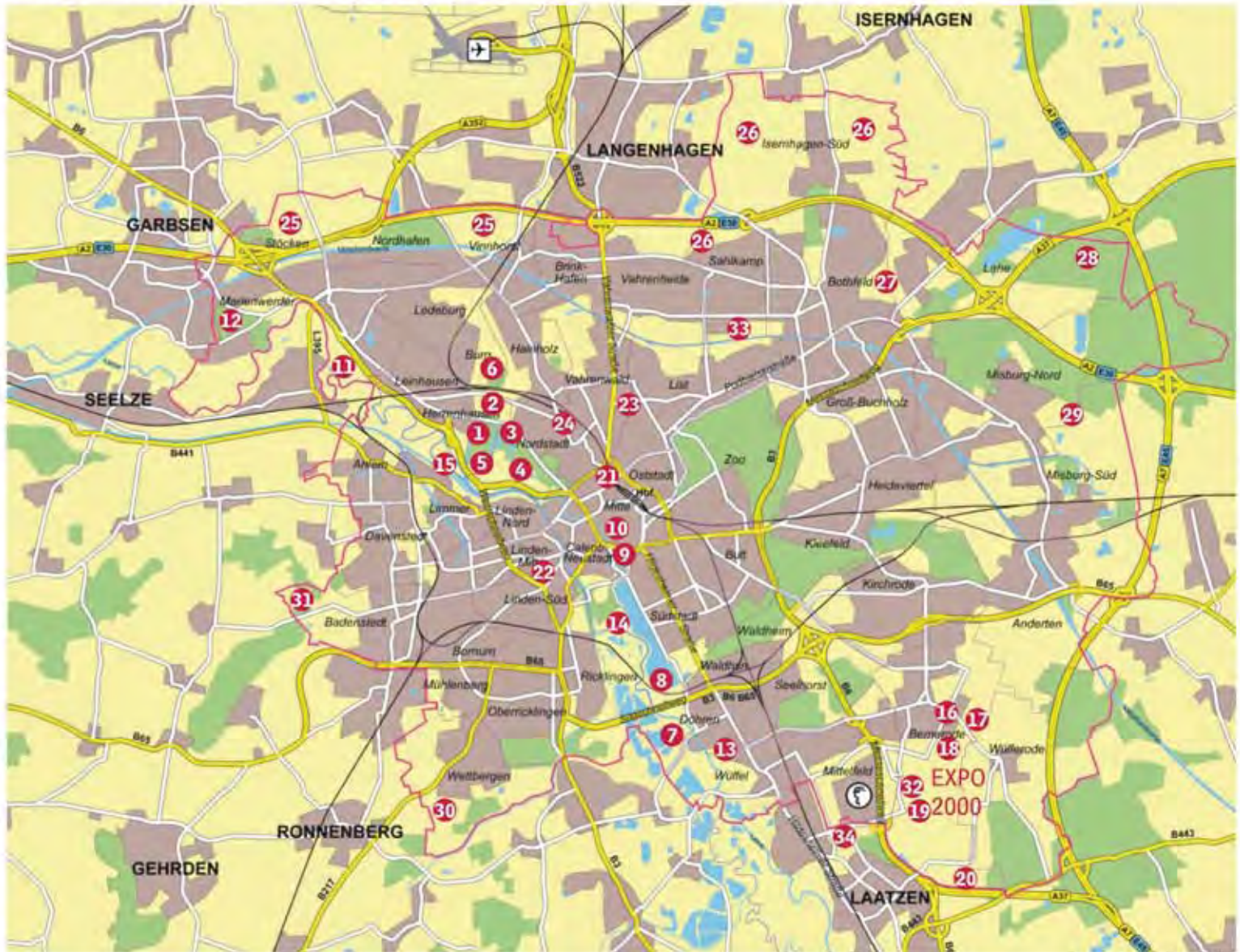
- www.hannover.de/stadtbezirke/kibewuel/data/Meldungen/leitartikel_kirchrode_bemerode_w_ufiferode.html, Stand: 08.01.10
- www.fulda.de/buergerservice/stadt-der-gaerten-des-gruens.html, Stand: 17.03.2010
- www.karlsruhe.de/fb7/gruenflaechen/stadtgruen.de, Stand: 17.03.2010
- www.wandelwerte.de/leitbild.htm, Stand: 17.03.2010
- www.foerderverein-schulbiologiezentrum.de, Stand: 02.03.2010
- www.gruener-ring-hannover.de, Stand 27.02.2010

Interviews

- BECK, SILKE, Interview 02.2010
- BENKLER, MANFRED, Interview vom 22.01.2010
- CLARK, RONALD, Interview vom 21.01.2010
- KLAFFKE, KASPAR, Interview 11.2009
- LEDDERBOGEN, JÖRG, Interview vom 07.12.2009
- LOUAFI, KAMEL, Interview 02.2010
- VAN SCHWARTZENBERG, KARIN, Interview vom 03.11.2009
- WETTE, WOLFGANG, Interview vom 11.01.2010



EXPO-Projekt "Stadt als Garten", die Orte/Maßnahmen im Stadtgebiet von Hannover



- Herrenhausen
- 1 Großer Garten
- 2 Berggarten
- 3 Georgengarten
- 4 KG Steintormasch
- 5 Schleuse/Wehr Herrenhausen
- 6 Schulbiologiezentrum
- Leineaue
- 7 südl. Leineaue
- 8 Maschsee
- 9 Maschpark
- 10 Leineaue City
- 11 Mittlere Leineaue
- 12 Hinüberscher Garten
- 13 Umlfluter Döhren
- 14 Umlfluter Schneller Graben
- 15 Fischtreppe Herrenhausen
- Kronsberg
- 16 Stadtteilgärten
- 17 Landschaftsraum
- 18 Spiel- und Sportpark
- 19 Parc Agricole
- 20 Herrmannsdorfer Landwerkstätten
- Stadtteilparks
- 21 St. Nikolai-Friedhof
- 22 Von-Alten-Garten
- 23 Vahrenwalder Park
- 24 Park Möhringsberg
- Grüner Ring
- 25 Schwarze Heide
- 26 Isernhagen-Süd
- 27 Laher Wiesen
- 28 Altwarmbüchener Moor
- 29 Seckbruch
- 30 Wettbergen
- 31 Benther Land
- Gärten auf dem Weltausstellungsgelände
- 32 EXPO 2000
- Kanal
- 33 Grünflächen entlang Mittellandkanal
- Andere Parks/Gärten
- 34 Park der Sinne

Übersichtskarte Hannover
 © Landesvermessungsamt Hannover, Stand 1999